

Kayamorts
der
große Stier unsrer Zeiten.

Ein
historisches Gemälde
von den
Vorzügen und Fehlern
des
achtzehnten Jahrhunderts

verfasset
von
Wilhelm Friedrich Heller.

Frankfurt am Main,
bei Friedrich Eplinger
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Vorbericht.

Ärgert euch nicht, meine Leser, daß
wieder

„ ein Büchlein mit modischem Titel,
„ ohn' Ordnung und ohne Kapitel, “
in die Welt ausgeht; sondern bedenket,
daß wir noch in dem achtzehnten Jar:
hundert leben, da man zuweilen seine
Herzensfreude am Sonderbaren und Un:
verständlichen nicht verbergen mag.

Hätt' ich dem Buche keine Hierogly:
phe an die Stirne gezeichnet, so wüßte
ich sehr wohl, wovon ich eine Vorrede
schreiben sollte. Und dies ist doch so

nöthig, als das Zusammensetzen zu einer Predigt. Also zur Sache.

Mein Stier Khamorts schreitet aus Zerdusht's oder Zoroasters philosophischem Lehrgebäude hervor. Die Gestalten der Dinge existirten zuerst in Urbildern, in Keimen, und wie alle Mythologien Asiens an Ungeheuern der Urwelt reich sind, so stellt auch der Perser den großen Stier, Khamorts, auf, aus dessen Leichnam alle Geschöpfe der Erde wurden. Man kann sich noch manches hinzudenken, das ich eben nicht anzuführen brauche.

Die merkwürdigsten Veränderungen dieses Jahrhunderts, welche großen Einfluß auf die Menschheit hatten, sind der Gegenstand dieser Schrift. Manchmal kommen auch minder wichtige Dinge vor, die man aber nicht verwerfen muß, weil

v
sie diesem oder jenem misfallen können:
ich hatte meine Gründe, warum ich sie
mitlaufen lasse.

Die Berichte von Entdeckungen und
Erfindungen, die Resultate der Aufklä-
rung, Duldung und Freiheit, und die
Bemerkungen über den Verfall der Hier-
archie werden allemal der Aufmerksam-
keit werth sein. Vielleicht erwecken sie
einen kühnen Jüngling, einst, wann das
Jahrhundert mit seinen tausendsachen Ge-
stalten verschwunden ist, eine vollständige
Schilderung davon zu entwerfen.

Herder hat ganz richtig bemerkt:
„daß einige Gedanken seiner Werke,
auch ohne ihn zu nennen, in andre Bü-
cher übergegangen, und in einem Um-
fange angewandt sind, an den er nicht
gedacht hatte.“ Ich habe auch vieles
von diesem großen Manne benutzt, und

einige seiner Ideen weiter in Umlauf ge-
bracht.

Leb wol, mein Leser! Freu dich der
Größe und Thatkraft deines Jahrhunderts,
und dein Herz und dein Geist strebe bei
jedem ermunternden Beispiel mit neuem
Triebe nach Unsterblichkeit!

Weierbusch im Westerwalde,
an dem Tage, da Voltaire's Gebeine in die
Genövevenkirche kamen,
1791.

Magister Wilhelm Friedrich Heller,
aus Stutgard.



Der Anblick ist ergötzlich; aber die Empfindung davon ist mit einem heftigen Schauer begleitet. Lagert euch her zu mir, meine Zeitgenossen! Hier will ich ruhen auf diesem bemooßten Steine; die Kraft meiner Stimme will ich noch einmal erheben, und euch erzählen von den Thaten unsers Jahrhunderts.

Ich hatte den Frühling noch nicht fünfmal gesehen, als mein Vater mich hinausführte auf das Gefild bei Höchstädt, wo jene Vordruckschlacht wenige Tage zuvor war geschlagen worden. Daran könnt ihr mein Alter noch sicherer als an meinen Locken erkennen. Ich bin darnach heruntergeschwommen im Strome der Zeit meistens auf stürmischen Wellen; erst am Abend des Lebens

gleitete mein Schif im faustern Winde das
hin. Dies mag euch einigermaßen in dem
Vertrauen auf meine Erfahrung bestärken.

Die Welt erscheint immer in veränderten
Gestalten, und der ganze Lebenslauf eines
Menschen ist Verwandlung. Hatt' ich nun,
wie es Bernoulli und Haller bloß
nach der Ausdünstung berechnen, schon als
ein achtzigjähriger Mann mich wenigstens vier
und zwanzigmal am ganzen Körper erneuet;
wer mag den Wechsel aller Dinge durch das
ganze Menschenreich nur in den wirksamsten
Veränderungen verfolgen?

Du, unser achtzehntes Jahrhun-
dert! Wie erhaben ragt dein Schauplatz
von Verwandlungen neben den abgeschiede-
nen Weltaltern hervor! Es wäre schön,
wenn ich jetzt deine tausendfältigen Gestalten
in einer Reihe von Gemälden meinen Mits-
brüdern und Nachfolgern darstellen könnte.
Allein nur der übersieht dich ganz, der selbst
alle diese Gestalten durchhaucht, und sich in
ihnen allen fühlet und freuet. Ich kann
nichts als die Wunder dieses großen Geistes

anstaunen, mich meines Daseins in diesem Jahrhundert freuen, und mit den letzten Gestalten desselben verschwinden.

Aber erzählen kann ich auch noch. Halte es der Art des Greisen zu gut, wenn sein entflammtes Herz den Mut faßt, von seinem Jahrhundert zu sprechen. Süß ist bei jedem Werke die rathgeleitende Mäßigung. Und wer mein Wesen kenne, der zeuge, ob ich jemals das Gebiet der Wahrheit überschritten, oder meine Stimme zum Mistone der Versäumdung und Lobheuchelei erniedriget habe.

Ich will euch Männer und Thaten aufführen, welche des Rumes Fittich fernhin über Länder und Meere trägt; dabei aber darf ich auch die Frevel und Schwächen nicht ungerügt lassen, um welcher willen einige deiner Kinder, o Jahrhundert, vor dem ewigen Weltgeist angeklagt werden!

Ich sah, wie der verehrte Braunschweiger Weise, Konrad Arnold Schmid, ebenfalls von sich rühmt,

ich sah da Janitscharen.
mit blankem Säbel ziehn, wo griech'sche
Sänger waren;
sah, wie ein gallisch Heer zum teutschen
Rhein sich drängt,
das schneller, wie der Blitz, ein Fürst der
Teutschen sprengt.
Ich sah das Kapitol vor einem Mönche
beben;
Waghälse sich durch Rauch bis in die
Wolken heben;
den mutigen Kongreß in Philabels
phia;
von Rußlands Gränzen an bis Pennsylv
vania
Luth Arglist und Gewalt von Britten
Britten trennen;
Gibraltar Flammen spel'n, und Batterien
brennen;
sah einen Drath den Blitz des Zeus vom
Himmel ziehn;
den andern Zeus gezähmt und ohne Blitz
in Wien;

die Scheiterhaufen kalt, und die Reli-
gionen
der Erde brüderlich in einem Tempel woh-
nen;

Was sah ich alles nicht!

Voll ist mein Herz; emporschweben
mögte mein Geist, wie Fontenelle, über
den Erdball, und die ganze Menschheit um-
fassen mit einem einzigen Blicke! In dem
Entwurfe des kühnbeflügelten Geistes athmet
heilige Größe, und hinter seinen Offenbar-
ungen birgt sich stillbezaubernde Weisheit.
Allein es ist der Sterblichen größerer Haufe
mit des Blödsinns Dunkel umdüstert.

Ich muß wie der Gestirnsforscher und
Scheidekünstler zu Werke gehen, muß den
großen Stier des Jahrhunderts,
Ranamorts, zergliedern, und aus den
Werkzeugen seiner Teile zu erspähen suchen,
wie aus dessen Leichnam die künftigen Ge-
schöpfe der Erde sich entwickeln können! Ja
ich muß die Veränderungen des Ganzen stuf-
fenweise sondern und sichten, und jede Er-
scheinung auf dem Schauplaze des Mens

schengeschlechtes vereinzelt betrachten, wie die nächtlichen Bilder des Himmels.

In unserm Jahrhundert ist die Menschheit mit sich selbst bekannter geworden, und in genauere Verbindung gekommen. Seefahrer und Landreisende haben erstaunliche Entdeckungen gemacht, und unsere Kenntnisse nicht nur mit neuen Namen von Inseln und Ländern bereichert, sondern auch unsere Selen zu tiefern Einsichten in die Wertstätte der Natur erhoben.

Wir mögen jetzt nicht mehr lachen über die kleinen Kriss am Ontario, und dürfen nicht mehr erschrecken über die geträumten Niesen der Vorzeit. Wir erkennen den Menschenfresser in Neuzeeland und den verworfenen Pecherei an der äussersten Spitze von Südamerika so gut für unsre Brüder, als den Milchbauer Woltemade und den Herzog Julius Leopold.

Das Wesen, das alles schuf, hat wirklich einen Stral seines Lichtes, einen Abdruck

seiner Kräfte in uns gelegt, und so niedrig der Hottentotte und Kamtschadale denken mag, so kann er doch mit eben dem Rechte, wie Newton und Lessing, zu sich sagen: „Ich habe etwas mit Gott gemein; ich besitze Fähigkeiten, die der Erhabenste, den ich in seinen Werken kenne, auch haben muß: denn er hat sie rings um mich ges offenbaret.“

So weit ist es erst in deinen Tagen gekommen, du, mein Jahrhundert!

Man ist auf allen Seiten weit über die bewohnbare Erde hinübergelangt, und hat Gegenden kennen gelernt, die man den kalten und nackten Eisethron der Natur nennen möchte, oder auch (wenn theologische Namen noch so gangbar wären, wie die Geldassignate der Westfranken) mit dem Fegfeuer der einzigseigmachenden Kirche vergleichen könnte.

Mein Herz bewegt sich zitternd, wie die Magnetnadelspitze, wenn ich an jene Geschöpfe hinaufdenke, denen der Polarstern nie unterzugehen scheint. Dort sind die

Wunderdinge unsrer Welt zu sehen, die kein Einwohner des Aequators glauben würde, Aufgethürmt sind dort die ungeheuersten Massen schöngefärbter Eislumpen; und prächtige Nordlichter, die süßesten Augentäuschungen in der Luft, erheßen das Auge der urogrosmütterlichen Nacht. Bei der großen Kälte von oben breitet auch dort die Natur in warmen Erdlüften ihren milden Schoos für ihre Kinder aus.

Leset Philipps Reisebeschreibung; und ergötzet euch, ihr Zeitgenossen, an den schönen Nachrichten, die uns Roger Curtis von der Küste Labrador und den kleinen Eskimoes giebt! Will eure Wissbegierde noch weiter dringen, so wird euch Cranz durch seine Geschichte von Grönland sättigen, und Klingstedt durch seine Merkwürdigkeiten von den Samojeden und Lappländern, so wie Georgi durch seine Schilderungen der Nationen des russischen Reichs in ein angenehmes Erstaunen versetzen.

Ueberraschende Entdeckungen haben diese und andere Forscher von den Tungusen,

Ostlaken, Jakuten und Inlagiren an bis zu den schöneren Menschenarten am Kaukasus und Ural gemacht! Man verweilet nun nicht mehr lange bei der Frage: Wie ward Amerika bevölkert? Die Koräken, Tschutschken, Kurilen und die weiteren Inselbewohner im nordöstlichen Asien zeigen die allmäligen Uebergänge aus der mongolischen in die amerikanische Form.

Reisen wir ferner mit Dlof Toree nach Surate und Sina, oder erwägen das, was Marsden in seiner Beschreibung von Sumatra uns darstellt, o so kommen wir unvermerkt auf den wahren Gedanken, welchen die Alten kaum ahnen konnten: Daß der Gang des Schöpfers durch die Nationen bei aller Verschiedenheit der Gestalten im Ganzen doch überall eintörmig ist.

Unser Gefühl löst in Entzücken sich auf bei den reizenden Bildern, welche Bernier von dem paradisaänlichen Königreiche Kaschmir entwirft. Es liegt mitten im Schoosse der höchsten Gebirge, und hat die geistreichsten und witzigsten Indier, zu Hands

zierungen und Künsten, zur Poesie und Wissenschaft gleich geschickt, zu Einwonern. Da sprossen die wolgebildetesten Männer empor, da blühen die Muster von weiblicher Schönheit.

Und brüderlich umarmen mögt' ich die Hinduß, den sanftmütigsten Stamm der Menschen. Kein Lebendiges beleidigen sie gern, wie neuerdings wieder Mackintosh von ihnen rühmte. Ja sie ehren alles, was Leben bringt, und nähren sich mit der unschuldigsten Speise, der Milch, dem Reis, den Baumfrüchten, den gesunden Kräutern, die ihnen ihr Mutterland darbietet.

Wie innig vertraut sind wir jetzt mit unsern Brüdern in Asien! Und dies ist das Werk deiner kühneren und weiseren Söhne, du, unser Jahrhundert!

Aber dies ist noch nicht alles. Wir kennen nun auch unsre schwarzen Geschwister genauer aus den Nachrichten von Bruce. Und wir wissen die Negeren am Gambia und Senegalstrom, die Jalofer und Mandingoer

höher zu schätzen, oder wenigstens sie, wann sie Sklaven werden müssen, von Herzen zu bedauern. Die schwarzen Juden in Loango halten wir mit Recht für Sprößlinge aus Abrahams Samen. Selbst den räuberischen Jaga's und Anziken werden wir holder, sobald uns Prohart in seiner Geschichte von Loango, Kafongo &c. sie mit all ihrer menschlichen Fähigkeit darstellt.

Man betrachtet jetzt die Adamskinder im heißen Afrika mit andern Augen, als vordem. Sie sind vom Quelle des Lebens, der Sonne, am stärksten getränkt; bei ihnen und überall um sie her hat er am lebendigsten, am tiefsten gewirkt. Man seh' ihr Land, reich an Gold und Früchten, ihre himmelhohen Bäume, ihre kräftigen Thiere! Alle Elemente wimmeln bei ihnen von Leben, und sie wurden der Mittelpunkt dieser Lebenswirkung.

Ah! So freuet euch ferner mit mir über die große Erweiterung unsrer Weltkenntnis in den Südgegenden! Reinhold Forster, der Ulysses im südlichen Archipelag

gab, wie ihn Herder nennt, hat uns die Arten und Abarten des dortigen Menschengeschlechtes mit Verstand und aus Untersuchung geschildert, besonders die Badschu auf Borneo, die Mfuhri auf einigen Moluken, und die Subado's auf Magindano. Und welches Gemälde gab uns Cook von Unasaka's Savonern!

James Cook, der Columbus unsers Jahrhunderts, unternahm mit unaussprechlichem Muth, wie dreissig Jahre vor ihm Georg Anson, eine Entdeckungstreife um unsern Erdbwasserball, und hatte zuerst einen Byron, Carteret und Wallis, hernach einen Banks und Solander, endlich einen Clerke und Gore zu Begleitern. Diese Tapfern wogten einher, wie Stürme, welche den Felsen furchtlos begegnen, und die Wälder aus ihren Wurzeln reißen. Ueber unzählige Gefahren siegte ihr Muth, und in der Mittagshemisphäre fanden sie Länder, welche zusammen genommen nun unsern fünften Welttheil bilden.

Südin dien oder Australien, so heisst dieser neue Welttheil, hat Menschen, die

in allen Stufen einen hohen Grad von Kultur zeigen. Warlich die Gebieterinn Onesrea auf Oahiti ließ so viel königlichen Geist, so viel weibliche Tugenden von sich stralen, daß man sie wol die Marta Theresa ihres Volkes nennen mögte. Aber, ach! zwischen den beiden ältern Welten ergangte Cook zum Ziele seines Lebens. Da, wo ihr von den Bergen auf Kamtschatka gegen Nordamerika's Küsten hinüberschaut, da strömt die Meeresstraße Anian vorbei (jetzt Cooksstraße genannt), da ward auf dem Eilande Owyhee der große Weltumsegler ermordet. Ewigter Schöpfer! Und die Mörder, welche ihm sein Herz ausriffen, waren auch deine Söhne, unsre Brüder!

Lasset nun das Schmerzengefühl der Menschlichkeit über den rastlosen Kampfesstürmer weggefeufzet sein, und schwebet mit mir auf Amerika nieder! Wie sehr hat sich auch dieses spätere Mitglied des allgemeinen Menschenvereins in unserm Jahrhundert verändert! Von den Eisbergen an, die uns noch den Zugang zum alten Grönlande vers

sperrten, bis zum Feuerlande sind wir auf beiden Seiten zu höheren Kenntnissen gestiegen. Ich will jetzt nur das, was die Menschenkunde betrifft, mit wenigen Worten berühren.

Auffallend ist es, daß bei aller charakteristischen Verschiedenheit der Völkerschaften in Kanada dennoch im Ganzen ein allgemeiner Charakter im Gesicht herrscht; noch mehr, setzt Georg Forster hinzu: es ist ein wunderbarer Anblick, daß diese Uebereinstimmung von aussen auch wirklich bei den Pecherets, jenem Auswurfe anderer Nationen, wieder zum Vorschein kommt.

Ähnliche Bemerkungen liefert uns Carver über alle Savanner, besonders über die Nadowessier, Eschimiopäer und Winobagler; Aldair spürte dem Wesen der Escherakis, Eschikasab's und Muskogen nach; mit den sogenannten fünf Nationen aber brachte Colden uns in eine nähere Bekanntschaft. Wasser, der den Seeräubern entflohen war, fand Sicherheit bei den Wilden in Terra firma, und hielt sich

eine Zeitlang unter ihnen auf. Er rühmt diese verschrieenen Menschen, und Pageſ spricht (in der Beschreibung ſeiner Reiſe um die Welt) mit Achtung von den Chaktas, Abaiſſes und Tegäs. Sind das die Leute, die man uns als ein unreifes oder entnerbtes Gewächs der Menſchheit hat vorſtellen wollen?

Termin, ein treuer Naturforſcher, ſagt von den Indianern in Surinam, ſie ſeien ſo wolgebildet und ſo reinlich, als es die hochgeſitteten Menſchen in verfeinerten Ländern nur ſeyn können. Die Fabel von Amazonen am Maragnon iſt vor den Unterſuchungen lichtvoller Kundschafter verſchwunden. Und leſen wir Bankroft's Naturgeſchichte von Guiana, und ſeine Berichte von den tapfern Karaiden, den trägen Borrows, den ernſthaften Accawams und den gefälligen Arrowauks, ſo werden wir die Vorurtheile von der ſchwachen Geſtalt, und dem nichtswürdigen Charakter dieſer Völker, welche doch den heißeſten Erdſtrich bewohnen, aufgeben.

Auch Lery und Gumilla (Corinoco illustrado) geben uns bessere Begriffe von den kriegerischen Tapinambos und den ungezähften Stämmen in Brasilien und am Orinoko. Gallner und Vidaure hingegen wandern weiter an den Cordilleras gegen Mittag hin, und klären uns Chili und Patagonien auf.

Hier am Vorgebirg Horn sei unser Endspal! Nun laßt uns den matten Blick von der Uebersicht aller Geschlechter der Menschen zurückziehn! Freilich werden wir voll Bewunderung und Erstaunen ausrufen: Vater Adam! sind dies alle deine Kinder? Aber Reisebeschreiber und Naturforscher besweisen uns augenscheinlich, es sei, trotz der verschiedenen Formen des Menschengeschlechts, doch eine und ebendieselbe Menschengattung.

Ach! ihr Menschen vom Aufgang bis zum Niedergange, ihr möget erscheinen wie ihr wollet, so seid ihr doch allesamt unsere Brüder! Euer Dien ist uns heilig, und euren Witzlipuzli halten wir nicht mehr für

läppisch. Der Dalai Lama in Tibet oder in Rom soll uns nicht hindern, in euch die Macht und Güte der Gottheit zu erkennen, Ihr möget das Wesen aller Wesen euch vorstellen und bilden, wie ihr wollet; wir werden jetzt aufhören, euch unmenschlich zu verdammen!

„Das wissen wir nun, daß der Mensch das Innere der göttlichen Natur nicht erkennen kann; ja wenn man Gott gestalten wollte, so hat man geirrt, und muß irren; denn Gott ist gestaltlos, obwol die erste, einzige Ursache aller Gestalten. Indessen ist auch jeder falsche Schimmer von Gott dennoch Licht, und jeder trüglche Altar, den der Mensch ihm baute, ein untrügliches Denkmal nicht nur des göttlichen Daseins, sondern auch der Macht des Menschen, Gott zu erkennen und anzubeten.“

„Ja du bist es, o Mensch, unter welchem Erdstriche du auch wohnen magst, du bist die Krone der Schöpfung, der Sohn aller Elemente und Wesen, und das letzte Schloß der Natur! Und daß wir genauer dich

kennen, dich herzlicher lieben, und mit dir zur allgemeinen Vereinigung stufenweise fortschreiten: dies ist das große Werk unsers Jahrhunderts.

Der Mensch ist bekannter geworden mit den Elementen, in denen er lebt und webt.

Wie manche einst unbekannte Dinge sind in den neuern Jahren entdeckt worden, die alle im Medium der Luft wirken! Die elektrische Materie und der magnetische Strom, die uns umfließen; das Brennbare und die Luftsäure und die erkältenden Salze sind lauter mächtige Principien der Naturwirkungen auf die Erde. Die einfachen Grundsätze, auf welche man diese Entdeckungen gebracht hat, führen uns auf den Weg, unsere Erdschöpfung so einfach zu erklären, als Newton das Sonnengebäude darsstellte.

Nichts giebt einen so erhabenen Blick, als diese Einbildung des großen Weltgebäus

des; und der menschliche Verstand hat vielleicht nie einen weitem Flug gewagt, und durch Herschel nun, wie es scheint, vollendet, als da er die einfachen, ewigen und vollkommenen Gesetze der Bildung und Bewegung der Planeten aussann und feststellte.

In diesem Jahrhundert ist uns überhaupt eine neue Welt von Kenntnissen eröffnet worden, wenn wir alle Beobachtungen über Wärme und Kälte, über Luft und Feuer, und ihre mancherlei Einflüsse auf die Bestandtheile, auf die Zusammensetzung und Auflösung unsrer Erdwesen, besonders auf Pflanzen, Thiere und Menschen, sammeln wollen.

Aus der großen Menge will ich nur einige der schönsten und nützlichsten Entdeckungen herausheben. Isaak Newton muß wieder zuerst genannt werden. Ein heiliger Schauer von Ehrfurcht ergreift meine Seele, so oft ich an diesem Unsterblichen hinaufdenke. Vom Laufe der Welten, die im unendlichen Raume der Schöpfung ihren ewigen Gang gehen, bestimmte er Zeit und

Maas; die anziehende Kraft des Weltges
bäudes, welche Kepler zuerst vermutet hat
te, bewies er; vom Quell alles Lichts und
Lebens in unsrer Schöpfung, von dir, o
Sonne, faßte er die Stralen auf, und ge
rieth auf die wahre Natur des Lichts und
auf die Entstehung der Farben; als Hilfs
mittel zur Beobachtung der himmlischen
Körper erfand er das Spiegelteleskop, und
mit seinem Vetterbruder, dem deutschen
Leibnitz, kam er zu gleicher Zeit auf die
Gründe der Differentialrechnung. Von ihm
konnte Pope den stolzen Ausspruch thun:
„Gott sprach, es werde Licht! Da ward
Newton, und sieh es ward Licht!“ Und
mit Rechte steht auf seinem Grabmal in der
Westminsterabtei: „Die Sterblichen mös
gen sich Glück wünschen, daß eine so große
Zierde des Menschengeschlechts unter ihnen
aufgestanden ist.“

Ja, es ward Licht! Was doch ein gros
ser Extramensch über seine Zeitgenossen vers
mag! Newton und Leibnitz leuchteten
voran, und zogen eine Reihe von vereh

rungswürdigen Forschungsgeistern hinter sich nach. Die Kräfte und Wirkungen der Natur waren hinlänglich entdeckt, und John Locke hatte die Kräfte des menschlichen Verstandes bei der Erforschung der Wahrheit ungemein weise bestimmt. Nun zog mit adelm Muths Christian Thomasius wider die sogenannten Scholastiker zu Felde, stürzte ihr hierarchisches Ansehen nieder, und erhob dagegen die holden Töchter des Himmels, die bescheidene Philosophie und die erhabene Freiheit zu denken, auf den Thron der Menschheit. Nun schwanden die Vorurtheile des Aberglaubens, und Hexen und Gespenster flohen, wiewol lange sich sträubend und oft zurückschreckend, mit ihrem geträumten Monarchen, dem Teufel, davon in die ewige Nacht.

Alle Theile der Philosophie hatte Leibniz mit sehr scharfsinnigen Erklärungen bereichert, und sogar zur Erkenntnis der Religion angewendet. Was er nun auf solche Art mit dem lebhaftesten Witz und mit der erstaunlichsten Gelehrsamkeit stückweise vorges

tragen hatte, das brachte der Freiherr Christian von Wolf zusammen, und richtete ein vollkommenes Lehrgebäude der Philosophie auf. Dieser nützliche Mann wurde bald wegen seiner lichtevollen Deutlichkeit und methodischen Gründlichkeit der allgemeine Lehrer von Europa, und seine vorzüglichen Lehrbücher streuten eine so köstliche Aussaat in die Herzen seiner Zeitgenossen, daß die Früchte davon gewiß über dieses Jahrhundert hinaus aufbewahrt werden. Um seiner Wirkungen willen mußte er natürlicher Weise auch viele Feinde haben; besonders verfolgten ihn die Theologen aufs heftigste, weil sie befürchteten, er möge durch sein Wissen ihren Glauben wegemonstriren.

Eine eigene Bahn betrat Immanuel Kant. Durch seine Kritiken der reinen und praktischen Vernunft setzte er sich oder, welches wol einerlei ist, der schönsten Fähigkeit des Menschenverstandes erzüberdauernde Ehrensäulen, wozu er schon durch seine frühere Schrift „über den einzigmöglichen Beweisgrund des Daseins Gottes“ und

durch die „allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ den Grund befestiget hatte. Alle Schüler der Weisheit horchen auf ihn, und wer seine Göttersprache nicht versteht, noch ihren Sinn erreicht, der bewundert diesen wunderbaren Confidenten der Vernunft.

Von diesem geweihten Liebling der Gottheit, und aus den unsichtbaren Regionen des menschlichen Geistes schweben wir wieder erdwärts in das Gebiet der offenbaren Natur. Jedes Glied in ihren Reichen setzte Linnée mit dem andern zusammen, und erbaute mit bewundernswürdigem Scharfsinn und Fleiße sein herrliches Natursystem. Obgleich Buffon und Forster & B. mehrere Arten von Säugethieren und Vögeln entdeckten, und neuere Naturforscher fast überall weiter kamen, als er; so bleibt er doch allemal der Erfinder, und sein Werk ist ein unvergängliches Muster. Ja seine botanische Philosophie, welche die Pflanzen nach der Höhe und Beschaffenheit des Bodens, der Luft, des Wassers, der

Wärme ordnet, ist eine augenscheinliche Leiterin zu einer ähnlichen Philosophie in Ordnung der Thiere und Menschen. In seinem hohen Alter entdeckte der uermüdete Mann eine Art Speise, mit welcher die Perlenausfern gleichsam gemästet oder geschift gemacht werden, mehrere und vollkommnere Perlen hervorzubringen.

Linnee's weitumgreifender Geist erstreckte hernach im Abbt Spulavie einen Entwurf zur allgemeinen physischen Geographie des Pflanzenreichs; und Kôlreuter lehrte zuerst durch Austragung des Blumenstaubs in die Narbe des Staubweges Bastardpflanzen zu erzeugen.

Der große Graf Buffon umspannte wieder, nachdem die Reiche der Schöpfung immer weiter entdeckt worden waren, mit außerordentlicher Geisteskraft die ganze Natur, und schilderte ihr Wesen mit bezaubernder Kunst und Einsicht. Er hätte sich zum untrüglichen Orakel der Natur emporgeschwungen, wenn er nicht von manchen Diebstahlsideen oft ins Reich der Phantasie

wäre verleitet worden. Behaupten indessen seine aufgestellten Geseze nicht den Rang der Wahrheiten, so bleiben sie doch immer achtungswerthe und schöne Hypothesen.

O liebe Mutter Natur! Noch einen großen Priester deiner Geheimnisse und Offenbarungen schenkest du unserm Jahrhundert! Albrecht von Haller, der gelehrteste Physiolog aller Zeiten und Nationen, seid stolz, ihr Zeitgenossen, und freuet euch; Er war unser! Ihr wißet seine vielseitigen Verdienste hochzuschätzen; sonst wäret ihr nicht würdig, seinen Namen zu kennen. Meinem Fassungsvermögen sind sie zu groß; jedoch seine Werke sind in euren Händen. Nur vor dem Allerheiligsten deiner Erdeschöpfung, große Mutter, vor der Werkstätte des Menschenverstandes, laß einen Augensblick mich verweilen!

Hallers kühner Geist ist hineingedrungen. Unaussprechliche Mühe hat er sich gegeben, die Größe des Gehirns bei Menschen mit der Gehirnmasse anderer Thiergattungen zu vergleichen, und daher Thier

und Gehirn gegen einander zu wägen. — Seine Erfahrungen sind unschätzbar; und er bestrebte sich sogar, den Gang der Ideenbildung aufzusuchen. „ Er hat die verschiedenen Kräfte, die sich im Thierkörper physiologisch äussern, nämlich die Elasticität der Faser, die Reizbarkeit des Muskels, endlich die Empfindung des Nervengebäus des mit einer Genauigkeit unterschieden, die im Ganzen nicht nur unwiderlegbar bleiben, sondern noch die reichste Anwendung, auch bei andern als menschlichen Körpern, zur physiologischen Selenlehre gewähren dürfte.“

Wie manche Thiere, die uns von aussen so unähnlich scheinen, sind uns im Inneren, im Knochenbau, in den vornehmsten Theilen des Lebens und der Empfindung, ja in den Lebensverrichtungen selbst auf die auffallendste Weise ähnlich. Man frage die fleissigsten Arbeiter in der Werkstätte der Natur, einen Haller, einen Daubenton, Perroult, Pallas und andere Akademisten. Und glücklicher Weise gehen jetzt Camper, Tyson, Wolf, Wrisberg, Cömmes

ring, und so viel andre tiefforschende Zergliederer auf diesem geistigen physiologischen Wege der Vergleichung mehrerer Geschlechter in den Kräften der Werkzeuge ihres organischen Lebens.

Wrißberg hat einen beträchtlichen Reichtum von Erfahrungen gesammelt. Er untersuchte vorzüglich die specifische Schwere des Gehirns; und dies ist ein feinerer Maassstab, als der, den Haller bei seinen Berechnungen gebraucht hatte. Und du, rastlos thätiger Sömmerring, verdienst allein wegen deiner Unermüdsamkeit in der Erforschung des Gehirns und Rückenmarks, wenn auch deine übrigen Lorbern vergänglich sein sollten, die Bewunderung deines Jahrhunderts und den Dank der Nachwelt!

Es ist, wenn ich nicht irre, ein Satz der alten Schulen: Im Kleinsten erscheint die Gottheit am Größten. Auch dies ist in unserm Zeitalter mit unglaublicher Scharfsichtigkeit und Gründlichkeit bewiesen worden. Swammerdam, Feuwenhoek, Reaumur, Rösel entdeckten in den unbes

kanntern Welten kleiner Geschöpfe unermessliche Gefilde für den Beobachtungsgeist, und ihr treuer Fleiß malte uns die lehrreichsten Beispiele von der Haushaltung der Insekten, von ihren Naturkräften und Fertigkeiten, auf's schönste vor's Auge.

Die Republik der Biene, das Gewebe der Spinne, und unzählige Dinge, welche kein menschliches Auge noch sah, und der Verstand kaum ahnen konnte, sind jetzt an's Licht gebracht. Lyonet z. B. zergliedert die Raupen, und seine Entdeckungen sind erstaunlich. Sehet die fünftausend Muskeln, die er in der Weidenraupe gezählt hat, da der mächtige Untergott hienieden, der Mensch, deren kaum fünftehalbhundert besitzt! Und der Abbt Fontana zu Florenz hat so vielfältige Versuche mit dem Otterngifte gemacht, daß er sich jetzt davon satt ist.

Reimarus hat ein vortreffliches Buch über die Triebe der Thiere geschrieben, das so wie sein anderes über die natürliche Religion ein bleibendes Denkmal seines fors-

schenden Gelfteß und seiner gründlichen
 Wahrheitsliebe sein wird. Ach! Welche
 Verherrlichung des Ewigen in diesen Zeu-
 gen seiner Allmacht, in den thierischen
 Kunsttrieben! Der Polyp scheint wie die
 Pflanze zu blühen, und ist Thier: er sucht
 und genießet seine Speise thierartig; er
 treibt Schößlinge ab, und es sind lebens-
 dige Thiere: er erstattet sich, wo er sich
 erstaten kann; das größte Kunstwerk,
 das je ein Geschöpf vollführte! Wie ein ge-
 reizter oder zerschnittener Muskel mehr Kraft
 äußert; so äußert ein gequälter Polyp alles,
 was er kann, um sich zu erstaten und zu
 ergänzen. Er treibt Glieder, so lange seine
 Kraft es vermag, und das Werkzeug des
 Zergliederers seine Natur nur nicht ganz
 zerstörte. Die Entdeckung der besondern Art
 aber, womit sich die Polypen fortpflanzen,
 hat Trembley, ein Genfer, im Jahre
 1743 gemacht.

Und das Sonnenmikroskop ist drei Jahre
 zuvor in Berlin von dem berühmten Lieber-
 Kühn erfunden worden. Durch solche Vers

größerungsgläser erscheinen und nun Dinge, welche der schärfste Sinn nicht wahrnehmen kann, in Riesengestalten. Die Milbe schreßt uns mit der Größe des Elefanten, das Infusionsthierchen spielt in seinem Elemente wie der Schwan im Teiche, der Staub auf Schmetterlingsflügeln zeigt sich prächtiger als die Federn des Strausses. So traf von dir, ewiger Quell des Lichts, ein Strahl in die Seele des Menschen! Er schuf sich Werkzeuge zur Verstärkung seiner Sinne, damit er weiter in deinem Laufe dir nachspüren möge, und nun werden unsichtbare Schöpfungen durch geschliffene Krystallinsen enthüllt. Ja! Die Priester in deinem Heiligtum predigen es laut, und mit Entzücken hören es die Söhne unsers Jahrhunderts: In den kleinften deiner Wesen, unendliche Gottheit, offenbarest du dich am größten!

Mit dieser hohen Empfindung im Herzen lenken wir unsre Betrachtung zurück auf das Medium, von welchem wir ausgingen, und in dem wir leben. Der Mensch ist ja, wie alles andre, ein Jögling der Luft, und im

ganzen Kreise seines Daseins ein Bruder aller Erdorganisationen. Wie nützlich haben sich also die Luftforscher unsers Jahrhunderts beschäftigt, wenn sie wie Boyle, Boerhaave, Gravesand, Franklin, Priestley, Crawford, Bockmann, Richard, Coaldo, de Luc, Lambert, u. a. m. ihre treuen Beobachtungen darüber sammelten, um endlich eine geographische Meteorologie zu erhalten, und dies große Treibhaus der Natur in tausend Veränderungen, jedoch nach einerlei Grundgesetzen, wirken zu sehen.

Besonders auffallend sind Crawford's und Trell's Versuche über das Vermögen der Pflanzen und Thiere, Wärme und Kälte hervorzubringen und zu vernichten. Ja es ist so weit gekommen, daß Smellin schon ein eigenes Buch über die neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft schreiben konnte.

Aber nichts in der Natur ist so sehr der allgemeine Lieblingsgegenstand unsrer Zeitgenossen geworden, als die elektrische Ma-

terie, der magnetische Strom, und die brennbare Luft. Es ist auch kein Wunder, daß man mit ungetheiltem Beifalle diese alle verbreiteten Kräfte der Natur liebgewann. „ In den tiefften Abgründen des Werdens, wo wir keimendes Leben sehen, werden wir das unerforschte und so wirksame Element gewahr, das wir mit den unvollkommenen Namen: Licht, Aether, Lebenswärme, benennen, und das vielleicht das Sensorium des Allerschaffenden ist, dadurch er alles belebet, alles erwärmet. In tausend und Millionen Organe ausgegossen, läutert sich dieser himmlische Feuerstrom immer feiner und feiner: durch sein Vehiculum wirken vielleicht alle Kräfte hienieden, und das Wunder der irdischen Schöpfung, die Generation, ist von ihm unabtrennlich. “

Die Electricität (oder Aetzsteinkraft, wie sie Hemmer uneigentlich nennt) ist in diesem Jahrhundert so sehr untersucht und auf so vielerlei Arten angewendet worden, daß man jetzt die Lehre davon als eine Hauptwissenschaft ansieht. Otto Guericke, der

Erfinder der Luftpumpe, kam schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den Einfall, vermittlest einer Kugel von Schwefel auch dieser Naturkraft nachzuspüren, und die ersten Versuche von der Elektricität zu machen. Man haschte voll Neugier und Forschungstrieb nach der neuen Erscheinung, und war so glücklich, in ihr Wesen zu dringen.

Die Commotion oder den Leidner Versuch hat D. Cuneus zu Leiden (im J. 1746) zuerst entdeckt, oder wenigstens öffentlich angezeigt. Denn drei Jahre zuvor war schon ein Herr von Kleist in Deutschland darauf gerathen. Die Elektrisirmaschine mit einer Scheibe von Gummlak, welche sich in Quecksilber reibt, ist eine Erfindung des Doktors Martin van Marum; den beständigen Elektricitätssträger hat man dem italienischen Edelmann, Alexander Volta zu danken; und Luloff hat zuerst den Versuch zumegebracht, mit einem elektrischen Funken Weingeist anzuzünden.

Aber Benjamin Franklin (neiget euch tief vor seinem unsterblichen Namen, ihr

Zeitgenossen, die ihr Menschenwerth fühlet!) Franklin, der vielseitige Wohlthäter und Erreuer der Menschheit, durchspähte mit Newtons Geiste die himmlischen Regionen des Aethers, und leitete seinen Feuersstrom, der oft die schrecklichsten Verwüstungen hienieden anrichtet, sanft wie die Gottheit, die ihre Allmacht zum Heil der Geschöpfe wirken läßt, zur Erde herunter. Als ein Freund der Erd' und des Himmels begegnet' er unerschrocken dem drohenden Blitzstral, und führt' ihn, sicher an seinem eisernen Stabe, an Dach und Schlafstätte vorbei.

Dem erhabenen Lehrer folgsam bewasnet man jetzt alle Arten von Gebäuden mit Blitzableitern; ja man ist durch erfinderische Kleinmeister aus Furcht vor Gewitterschlägen so bedachtsam geworden, Hüte und Stöcke nach Kunstmanier mit Draht zu versehen, um sich auf seinen Wandelwegen, ohne Lebensgefahr von oben, ergötzen zu können. O große Mutter Natur, wie verherrlichtest du dich immer mehr in deinen Kindern!

Der Blitz fährt vom Himmel; Alle Geschöpfe zittern: Franklin streckt ihm sein Stäbchen entgegen, und spielt mit ihm.

Das ist der Mann, von dem alle Geschlechter der Menschen sagen werden, was auf seiner Ehrenmünze geprägt steht:

*Eripuit fulmen coelo, sceptrumque
tiranis!*

O der liebe Franklin that noch mehr! Er hat uns nicht allein vor den feurigen Pfeilen des Himmels gesichert, und sein Vaterland, wie wir in der Folge vernehmen werden, vor dem Schwerte der Tyrannen geschützt, sondern auch die Harmonika ist sein Werk. Dieses musikalische Werkzeug besteht aus gläsernen Glöken, deren unnachahmliche Töne der menschlichen Stimme am nächsten kommen, und Herz und Nerven mit göttlicher Wollust erfüllen. Es wurde (im Jahre 1765) durch die brittische Künstlerin, Das vries, zuerst in Paris bekannt gemacht, und nachher durch vielerlei Verbesserungen zu einem hohen Grade von Vollkommenheit erhoben. Ja der Abbt Gattoni sog sogar

mit diesem bezaubernden Spiel auf den Gipfel des Daches. Er versfertigte nämlich eine meteorologische Harmonika, in der Gestalt einer Harfe, mit fünfzehn eisernen Saiten von verschiedener Dike, welche die sieben Haupttöne angeben. Sie steht auf einem Thurme, und bemerkt durch ihr Spiel die geringsten Veränderungen des Wetters. Oft spielt sie stundenlang fort, je nachdem sie von den sanftern oder stärkern Wellen der Luft in Bewegung gesetzt wird.

Ha! So schweben wir unvermerkt wieder im Luftraum! Wir wollen uns loswinden vom elektrischen Stof, und einen Augenblick bei der magnetischen Ausströmung verweilen! Kennen wir die Geseze und Wirkungen des Magnetismus unsrer Erde auf ihre verschiedenen Körper, ach so würd' uns der Magnet im Reiche der physischen Kräfte vielleicht das werden, was er uns eben so unerwartet auf Meer und Erde schon ward. Indessen ist man in der Mitte dieses Jahrhunderts auf die Erfindung des künstlichen Magnets, durch einen Engländer Namens Canton, gekommen.

Was aber Mesmer und die Scharen seiner Anhänger von der Anwendung des Magnetisirens bei Kranken, von Somnambulismus, und von den Aeussierungen eines Divinationsvermögens geträumt, gelehrt und gequassalbert haben, das gehört unter jene Sottisen, mit welchen öfters der Dämon des Jahrhunderts die schlummernde Leichtgläubigkeit zu necken oder zu prellen pflegt. Dies ist jedoch keinem Zweifel mehr unterworfen, daß in der magnetischen Kraft, als einem Principium der Natur, noch viele Eigenschaften verborgen sind, über deren Wirkungen man so sehr erstaunen würde, als über Franklins natürliche Zaubereien.

Und es ist auch (verzeihe mir's, daß ich zur Prophetenmiene meine Stirn in Falten lege!) es ist auch noch nicht völlig mit Karamorts, dem großen Stier unsers Jahrhunderts, am Ende. Erst, nachdem sein Leben ausgehaucht ist, erst alsdann können aus dem Leichnam desselben neue Geschöpfe der Erde, neue Urkunden des blühenden Weltgeistes, und neue Bilder des Menschenverstandes entstehen.

Süßes Medium der Natur, immer herrlich er offenbarest du dich! Allerhaltende Luft, wie theuer bist du deinen Zöglingen in diesem Jahrhundert geworden! Der kühne Mensch senkt sich in die Tiefen und Höhen des überallwässenden Lustoceans. Aus den Bergschloten und aus den Kammern der Vermesungen holt er den Stof, aus dem er sich ein Vehiculum bereitet, himmelwärts segeln zu können. Triumphirend schwebt er mit seinem Schifchen empor durch die Lüfte, steuert in höheren Regionen umher, entzieht sich dem schwachen Auge des nachstauenden Erdensohns, und wird mit der scheinbaren Größe eines Sternes der Nachbar des reineren Aethers.

Es ist wahr: Die erste Idee zu Reisen in der Luft ist nicht von dem Geiste unsers Zeitalters erzeugt worden. Aber wann wurde der Gedanke wirklich ausgeführt? Wer that den ersten Schritt? Franz Lana versuchte es, seine Gondel mit luftleeren metallenen Kugeln in die Höhe zu bringen. Und das war alles! Die neuern Naturforscher brachten es weiter.

Im Jahre 1783 erfanden die Brüder, Stephan und Joseph, Montgolfier die aerostatische Maschine. Den ersten Versuch machten sie zu Annonay, in Gegenwart der versammelten Landstände von Vivarais. Die Maschine war von Leinwand mit Papier gefüttert, übrigens sehr mangelhaft zusammengesetzt. Unten hatten sie eine Oefnung gelassen, in welche sie den Dampf von angezündetem heßflammendem Stroh, worauf von Zeit zu Zeit noch eine Handvoll Schwermolle geworfen wurde, hinaufsteigen ließen. Dieser Dampf erfüllte die Maschine, und die in ihr enthaltene Luft machte sie nun saßig, sich empor zu heben. Der Professor Charles und Robert sein Freund bedienten sich hernach zur Füllung einer solchen Maschine der entzündbaren Luft aus Eisen, mit Witrloisäure entbunden. Durch einen glüklichen Erfolg wurde Charles zu einem Nebenbuler der Montgolfiers, aber diese behaupteten doch die Ehre der ersten Erfindung.

Der erste Versuch einer Lustreise geschah im November des angezeigten Jahres zu

la Muette bei Paris. Unter der Prüfung des Kenners verdient Charles durch seine Versaumungsweise den Vorzug. In der Folge drängten sich unzählige Lehrlinge der Natur, und mit unter auch manche Stümper und Abenteuerer vor die Augen des neugierigen Volkes, und ließen ihre lustigen Ungeheuer glücklich in die Höhe steigen, oder tief hienieden während ihrer Entwicklung zerplagen. Pilatre de Rozier, ein kühner Jüngling voll Wissenschaft und Geist, der sich in der Gegend von Boulogne hinauswagte, aber bald wieder mit den Trümmern seines verbrannten Luftballons jämmerlich zerstückt niederstürzte, ist werth, daß die gerechte Menschheit um ihn die wärmsten Klagetränen weint.

Ohne gründliche Wissenschaft, ohne Kenntnis der Naturkräfte und ohne die mindeste Erfahrung von ihren Wirkungen unternahm hingegen der abenteuerliche Waghals Blanchard sechs und dreissig Luftreisen, und führte sie mit einem Erfolge aus, der seine überspanntesten Erwartungen

übertraf. Welch ein festerlicher Anblick war es, als er von Britanniens Küsten sich in Gesellschaft des dilen Doktors Jeffertes mit seinem Luftschiff erhob, und hoch in den Lüften nach Frankreichs Ufern herüberflog! Welche ein besorgliches Staunen unter den Gassen bei Douvre! Welch ein Triumphgeschrei, welch ein Vergötterungsjubel der erwartenden Menge bei Calais! Warlich, das war mehr, als jener gepriesene Dädalus der Griechen that!

Um dieser kühngewagten und glücklich vollendeten Luftfahrt willen hätten ihm die Wiener seinen acht und dreissigsten Versuch, ob er gleich gänzlich mißlungen ist, vergeben sollen. Sie machen es hierinn wie die Türken. Ein Held, der bei diesen eine Schlacht nicht gewinnt, verliert auch seinen Kopf. Und weil den verwägernen Planscharb sein Exjesulte (man merke wol, daß wir vom neuen Wien sprechen) verlassen hatte, so wird das Luftschiff nicht kunstmäßig gefüllt, der Windbeutel wird vor's Gesicht geführt, vom Pöbel aus allen Ständen

verhöhet, und der Unwissenheit öffentlich überwiesen. Um sich dafür schadlos zu halten, sucht der entschlossene Wiener darnach seinen Zeitvertreib beim Luftfeuerwerk, bei der Thierheze oder in den Scherzen seines allerliebsten Rasperls.

Der Unverständige nennt dies Meistersstück des menschlichen Verstandes ein Kinderspiel, der Kenner bewundert es, und mußt masset aus der Erfindung der Luftmaschinen manche Vorteile für die Menschheit. Wir mögen ja ansehen, was wir wollen; sagt, was war gleich anfangs vollkommen? Wie weit sind erst in der Folgezeit die späteren Forscher gestiegen! Was mögen die zallosen Schiffe des persischen Don Quixote's Keryes für eine Gestalt gehabt haben in Vergleichung mit einer jezigen Kriegsflotte der Britten!

Ich bin noch lange nicht am Ende mit der Anzeige von den hauptsächlichsten Entdeckungen, die man in unserm Jahrhundert gemacht hat! Noch fehlt die Skizze von

dem Gemälde, welches unsern Wohnplatz die Erde, wiewol nur oberflächlich und im Kleinen darstellen sollte. Mit Blanschard's Wagemuth will ich es also auch versuchen, einige Linien zu entwerfen.

Man hat in unsern Tagen nicht allein die Höhen der Lüfte durchflogen, sondern ist auch in die Tiefen der Erde gedrungen. Ja es ward eine Angelegenheit der Nationen und ihrer Könige, die tüchtigsten Männer aus ihren Akademien als Rundschaffer gegen alle vier Winde auszuschieken. Von dem Erfolg ihrer Bemühungen konnte man sich allemal gewissere Vorteile versprechen, als von den schwärmerischen oder eigennützigen Absichten der Evangeliumsprediger unter den Heiden.

Im Jahre 1740 ist man darauf ausgegangen, die Gestalt der Erde zu beobachten. De la Condamine, Gautier u. a. reisten auf Veranstaltung der Pariser und Berliner Akademien nach Südamerika, und bei Quito, da wo die Cordilleras de los

Undes (jene Gebirgsketten in Chili und Peru, die noch einmal so hoch als die Alpen daselbst) aufhören, da stiegen sie auf den allerhöchsten Berg unsrer Erde, auf den Chimborazo. Hier standen sie dreitausend zweihundert und zwanzig Toisen hoch über dem Meere, überschauten die Erde als ein unendliches wallendes Meer, sahen nichts, als zusammengestülpte Berge, zwischen denselben Ebenen und Flüsse, wie unordentliche Risse, Klüfte und Sümpfe.

Jetzt nahmen sie die Protokolle und Resultate der Untersuchungen und Berechnungen früherer Weltensmesser zu Hilfe, und fanden, daß die Erde keine vollkommene Kugel sondern an den Polen eingedrückt sei, folglich die Gestalt einer Sphäroide habe. Hernach stellten Vater Heli von Wien und Professor Celsius von Upsala im äußersten Norden zu Wardöehuus, desgleichen Vater de la Caille im Süden auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung weitere Beobachtungen an, wodurch nicht nur die Gestalt der Erde bestätigt, sondern auch aus

bere Entdeckungen, besonders unter den Gestirnen des südlichen Himmels gemacht wurden. Nun darf man also mit mathematischer Gewisheit annehmen, daß der Halbmesser der Erde unter dem Aequator 3,277123, der Halbmesser der Erdaxe aber 3,266465 Toisen betrage, daß also die ganze Erdaxe um 21,316 Toisen kleiner sei, als der ganze Durchmesser von Osten nach Westen.

Unsre heutigen Naturforscher stiegen auch, wie ich vorhin erwähnte, in die Tiefen der Erde, wühlten im Innern der Gebirge und Ebenen, zählten und massen ihre Erdschichten, und unterschieden darinn die Spuren von abwechselnd wirkendem Wasser und Feuer. Manche sahen gelegentlich zu, wann die Erde Berge oder Inseln geblert, sahen also das schrecklichprächtige Schauspiel der sogenannten ersten Schöpfungstage im Kleinen erneuert.

Der Vater Goree sah z. B. am Anfang dieses Jahrhunderts die neue Cammeens

Insel im Archipelagus entstehen, Hamilton im Jahre 1767 beim Besuch einen neuen Berg, der in acht Monaten schon 185 Fuß hoch war; den noch größern Monte nuovo sahen delli Falconi und di Toledo werden.

Ja die Erde hat überall Spuren an sich, die für den Naturforscher so leserlich sind, daß er in ihnen ihre Geschichte erkennen kann. Buffon, Leibnitz, Wiedesburg, Wallerius, Silberschlag, Hamilton, de Luc, Cestini und dergleichen Männer verstehen den Lapidarstil der Natur, und entziffern mit untrüglicher Anschaulichkeit ihre Hieroglyphen. Wer hätte sich in den vorigen Zeiten erkühnt, die Geburt der Erde um viele Tausende früher hinauszusetzen, als in jenem alten Buche steht, das vom Himmel stammen soll?

Man wird jetzt nicht mehr, wie weiland der Schuster Jakob Böhme, über Mosch's Schöpfungsgeschichte zum Narren. Man weiß jetzt, daß unser festes Land das allmäh-

lige Sediment von Gewässer ist, welches Myriaden Jahre lang über dem Meeresboden stand; und man sieht, daß Hügel, Berge und Ebenen schichtenweise gebildet sind; und man berechnet, daß ein einziger Hügel von Thonschichten, nur tausend Tausen hoch, wenigstens vierzehntausend Jahre Zeit zu seiner Entstehung brauche. Diese Entdeckung von Hollmann, einem Professor zu Göttingen, nahmen Buffon, de Luc und alle neuern Untersucher als einen unlängbaren Satz an.

Man weiß jetzt ferner, daß im Innern unsrer Erde, ohne Luft, ein Feuer brennt, das sich öfters Oefnungen durch das Meer und durch unsre Oberfläche gemacht, und ungeheure Massen ausgespleen, das Meeresboden wie Maulwurfs Hügel emporgehoben, Berge aufgethürmt, und Länder zerspalten hat. Von solchen Ausbrüchen feuer spelender Berge schreiben sich nicht nur die höchsten Gebirge sondern auch große Strecken ebenen Landes her, und wahrscheinlich ist unsre ganze trokene Erde theils durch Em-

porhebung aus dem Meere, theils durch Ueberschüttung mit Lava entstanden.

Ach wie allgemein hat der Ritter Hamilton, Minister von Großbritannien am Hofe zu Napoli, durch seine unaufhörlichen Beobachtungen, und hernach durch seine vortreflichen Schriften über den Vesuv und Aetna die Lehre von den Vulkanen in Umlauf gebracht! In unsern Tagen war ein Hamilton nötig, um die Steine, mit denen Düsseldorf gepflastert ist, für Lava zu erkennen, und die vielen nun erloschenen Vulkane am Rhein wieder zu finden. Vor etlichen tausend Jahren mußten da die Spuren des Brandes allgemein sichtbar sein. Auch Diarbekir steht auf einem erloschenen Vulkan, und ist ganz von Lava gebaut. Von Vulkanen werden also hier Städte errichtet, und dort werden wieder andere Städte von Vulkanen begraben!

So vertraut mit der Natur, so bekannt mit ihren Kindern, so einheimisch in den unsichtbaren Gebieten des menschlichen Geistes

stieß sind wir in diesem Jahrhundert geworden! Bliket allweit umher, ihr Zeitgenossen, mit erwartungsvollen Herzen! Sehet das Dunkel der Nacht entweichen, Unholden und Schreckbilder der schwarzen Phantasie verschwinden, der Himmel grauet, es dämmert, die Morgenröthe bepurpert den Gesichtskreis, und verkündet den werdenden Tag, die neue Schöpfung! Dies sind die successiven Epochen des Jahrhunderts, — „Wir haben eine neue Welt erlebt!“ sagt der Hierophant der Thronen und Völker, der eisgraue Kauniz.

Wir haben eine neue Welt erlebt. Europäische Aufklärung und brüderliche Duldung sind die Symbole des Jahrhunderts geworden.

„Licht! Licht!“ ruft der Engel der Schöpfung, vom Morgen bis zum Abend! „Duldung und Freiheit“ jubelt der Herold der Menschheit von einem Pole bis zum andern. Lasset uns fröhlich sein von ganzer

Gele über Licht und Aufklärung, und Duldung und Freiheit sei das Panier unsers Herzens! Indessen werden wir sehen: Wo viel Licht ist, haben wir viel Schatten, und im Schatten wird Leichtsinns mit Zügellosigkeit spielen.

Wer ist unser Prometheus, der das Feuer vom Himmel stahl, und mit Lebenswärme die Menschen beseele, und die Fackel der Aufklärung aufsteckte? Man frage von Lissboa bis nach Philadelphia und Peking: Welchen Mann haßt die Dummheit, oder (welches wol eins ist) die Pfafferei am heftigsten? Welche Bücher sind am ernstlichsten verboten? Welcher Schriftsteller wird am allgemeinsten gelesen, bewundert und (was das schönste ist) befolgt? Wenn man euch nicht den Namen Voltaire nennt, so habt ihr's mit einem Menschen aus dem vorigen Jahrhundert oder mit der boshaften Unwissenheit selbst zu thun.

Voltaire ist der Schriftsteller des Jahrhunderts, so wie Friedrich der König

bessellen ist. Kein Schöngeist, kein Welser des Altertums, auch kein neueres Extragente hat so allgemein, so kräftig auf seine Zeitgenossen gewirkt, als Er. Er trat zugleich als Philosoph, als Dichter und als Geschichtschreiber in seinen Wirkungskreis; und in diesen drei schweren Säckern ward er berühmter, als die Berühmtesten, welche jedes derselben einzeln bearbeiteten. Epigrammen und Schauspiele, Helldengedichte und Ammenmärchen, komische Romanen und philosophische Wörterbücher und kritische Weltgeschichten schrieb er mit gleicher Leichtigkeit.

Mit seiner unerschöpflichen Ader von gefälligem Witz und mutwilliger Laune setzte er hohe und schöne Warheiten gleichsam spielend durch die halbe Welt in Umlauf, und bekämpfte und vertilgte politische Mißbräuche und moralische Lächerlichkeiten durch Spott und Scherz. Er benützte dabei nicht nur die gangbarsten Vorurtheile des Volks, und die spasshaftesten Fehden der Gelehrten, sondern auch die Lieblingschwächen der Pros

nenträger und Minister, ja sogar die Caspien der schönsten Bräute seiner Zeit.

Einer Menge von Originalköpfen, die in seinem Vaterlande gedrängt beisammen lebten, ward er Originalkopf, und die Gesetzgeber des feinen Geschmacks verehrten ihn als Gesetzgeber. Selbst der König des Jahrhunderts war sein Freund, und blieb es mit ausdauernder Anhänglichkeit des Herzens, bis an seinen Urlaub aus der sichtbaren Welt; und Joseph machte einen praktischen Gebrauch von Voltaire's Theorie über das Mönchtum und die Duldung, ob er ihn gleich zu Ferney nicht heimsuchte, als ein Sohn der frommen Maria Theresia.

Die Menschenfeindian Hierarchie hat nach und nach drei politische Schlagflüsse bekommen, nämlich durch Philipp den Schönen, Luther und Voltaire: seit dem letztern aber ist ihre Auszehrung ganz unheilbar geworden. Und das Siechtum der römischen Curie wurde zuerst im

neuen Reiche der Westfranken bei Voltaire's Vergötterung kund gemacht.

Der Sprachenkenner, der Schriftgelehrte, der Systematiker sprechen ihm gründliche Wissenschaft ab, weil er keinen arabischen Codex dolmetschen, keine Monaden zergliedern, und die Jahre von Simsons Abenteuern nicht bestimmen kann. Weil er ferner die Irrthümer des Aberglaubens verschleiert, die Justizpfleger entlarvt, und dem Priesterdespotismus Hohn spricht, so verschreien sie ihn als einen Erz- und Erbfeind der Religion.

Hat er auch der Tugend und Sitte Feind nicht immer geschont, und mit den Ergüssen seines Witzes manche zarte Seele geärgert; war es denn ein Wunder, da er doch in dem Wandel einer Pompadour oder eines geweihten Bischofs eben keinen überströmenden Stoff zu Erbauungsbetrachtungen fand? Und manche Thorheiten und Sottisen hat er unterdessen weggelacht, ohne sie eigentlich weglachen zu wollen; und

dagegen lächelnd einen Samen der Wahrheit ausgestreut, von dem wir zum Theil jetzt schon die herrlichsten Früchte reifen sehen.

Als der Oberste aller Erzfürzer war er doch niemol nach unzähligen Schwierigkeiten so glücklich, einen Lehnsitz unter den Vierzigmännern der französischen Akademie zu bekommen, und von dem Volk, in dessen Sprache er schrieb und dessen ganzen Charakter er sein Lebenlang nicht leiden konnte, vor seinem Tode gekrönt, bejauchet und im Triumphe geführt zu werden. Er starb, vom Wehrauchsdampfe seiner Unbesonnenheit beinahe erstikt, im Schoße dieses Volks, und das nämliche Volk versagte seinem Leichnam eine Grabesstätte in der gesegneten Erde der römischen Kirche. Sah man hier nicht viel Licht und viel Schatten beisammen?

Die Linien heben sich weiter. Kaum haben ein Duzend Jahre lang Voltaire's Gebeine geruht, so erschütterte sein unsterblicher Geist die Selen des Volkes, daß es

kühn und schnell alle und jede Fesseln des Despotismus wegschleuderte, und unter die Trümmer der zerstörten Bastille begrub. Nun wird Voltaire ein Heiliger der höchstkultivirten Nation, seine Vergötterung wird ein Fest der Menschheit, und mit königlichem Pompe werden die irdischen Ueberreste von ihm aus der dunkeln Grabeshöhle zu Romilly in einen Haupttempel nach Paris verpflanzt.

Zu gleicher Zeit aber (daß Lächeln sei euch unverwehrt, meine Freunde, wenn ihr das Schattenstük dagegen betrachtet!) zu gleicher Zeit, da Voltaire's Staub in die Genovevenkirche gebracht wird, spricht der Despot an der Elber (o ich meine dich nicht, ehrwürdigster Plus Brasch, sondern den Dämon deines Stules!) er spricht auch den ehrwürdigen Diener Gottes, Andreas von Hibernon aus dem reformirten Orden des heiligen Peters von Alcantara, selig, und der Papst eilt selbst mit seinen Kardinälen zur beliebten Verehrung des Seligen hin.

Der Franken Nationalfester bei Voltaire's Gruft (dem Genius des Jahrhunderts sei es gedankt!) ist und bleibt der Menschheit heiliger und unvergeßlicher als die letzten Regungen des sterbenden Gözen auf dem Kapitol. Vergebens schleudert er jetzt noch seine Bannstrahlen auf den Tempel der Aufklärung und Freiheit in Voltaire's Vaterlande: dieser Schriftsteller des Jahrhunderts hingegen warf einen Felsenstein in den Weltoccean, der weite Kreise bildete, und immer weiter sich ausbreiten, und dann fortwirken wird, bis die Vernunft und Freiheit so unumschränkt herrschen, als vordem der Fanatismus und die Hierarchie.

Ehe wir vorrücken in der Schilderung der Vorzüge unsers Zeitalters, habe ich noch eine Erinnerung von meinem Herzen loszugeben: Man will überall aufklären, und vergißt gemeiniglich, sich zuerst selbst zu prüfen. Man raubt Klöstern ihre Ruhe und ihr Vermögen, um anstatt müßiger Mönche desto mehr müßige Soldaten zu ernähren. Man befördert die Bevölkerung,

um sich in den furchtbaren Stand zu setzen, ohne Schaden desto mehr Menschen todtschlagen zu lassen. Man nimmt dem Volke die Fesseln der Priesterschaft, um demselben die siebenfach stärkeren Bande der Regierung leichter anzulegen. Man vervollständigt die Geschäftlichkeit und den Kunstfleiß des Bürgers, und vermehrt seinen Gewinnst, um ihn desto schwerer besteuern zu können. Rationen werden dem gewohnten Druk ihrer Herren entzogen, und müssen sich unter eine schlimmere Gewalt beugen. Man gestattet Pressfreiheit, um sich an der Thorheit des Schriftstellers zu weiden, und die Geheimnisse des Volkes zu erfahren. Man erlaubt diesem seine ersten und heiligsten Rechte, als wäre es Gnade, um sich dafür vergöttern zu lassen. Arme unglückliche Menschheit, das war nicht Voltaire's Meinung, daß du also mit dir sollest spielen lassen!

Nein! Unsterblicher Voltaire, du wärest ein Rächer der unterdrückten Menschheit! Jedermann weiß von dem entfess-

chen Justizmorde, welchen das Parlament zu Toulouse an dem braven Kaufmanne Jean Calas erst im Jahre 1762 verübt hat. Dieser Blutzuge des Fanatismus lebte im verdienten Wohlstande, ward aber, weil er kein Papist war, von seinen Mitbürgern gehaßt und verfolgt. Sein ältester Sohn, ein melancholischer Schwärmer, erhängte sich. Weil man an diesem Unglücklichen einige Neigung zum Papstthum verspürt haben wollte, so zog man den Vater als Mörder ein, und er wurde gerädert.

Voltaire machte seine Schrift über die Toleranz, und foderte als Bevollmächtigter der tiefgekränkten Menschheit Rache für den Hingeopferten und Vergeltung für dessen unschuldige Familie. Man hörte seine Klagen. Paris war gerecht, denn Europa erwartete Gerechtigkeit. Die Familie Calas wurde frei und erhielt wieder ihre eingezogenen Güter; die geräderten Gebeine kamen unter die Erde, und die verabscheuten Richter wurden ihrer unversäulerten Würde entsezt. Schwacher Erlump

der Unschuld! Aber hat sie wol jemals einen schönern gefeiert?

Ein Gegenstük zu der Geschichte von Calas giebt uns Spanien. Ihr staunet mit Recht, daß ich von Voltaire hinüber ins Land der Inquisition greife, wo jedes Verdienst, jede Wissenschaft, jedes Gefühl für Wahrheit und Recht auch zur Kezerei gezält wird, und wo das Glaubensgericht über jeden Stand, über jedes Alter und Geschlecht sein fürchterliches Flammenschwert ausstreckt. Man glaubte schon allgemein, der Geist dieses Jahrhunderts hätte diesem Höllengerichte seine Gewalt geraubt, als es auf einmal wieder seinen Arm über das Verdienst erhob.

Ich muß deinen Namen nennen unter den großen Männern, Paul Clavides, du gekosteter Sohn der Aufklärung und trauriges Opfer des Verfolgungsgeistes! Dieser merkwürdige Mann ist zu Peru geboren. Die Natur gab ihm einen Freidrief mit zu allen Ansprüchen eines großen Mans

nes, und er suchte diese auf seinen langen Reisen gültig zu machen. Dabei vergaß er die Vorsicht, die selten kühnen Geistern eigen ist, und griff etwas zu vorlaut und bitter die Irrthümer des Volkes an. Denn er faßte keinen geringern Vorsatz, als Aberglauben und Pfafferei zu demüthigen oder zu vernichten. Dadurch zog er sich gewaltige Feinde auf den Hals: Die Schwachen konnten ihn nicht begreifen, oder wollten sich nicht überzeugen, und die Reider, die sich von ihm übertroffen sahen, mochten ihre Kleinheit nicht gestehen.

Seine vielfachen Kenntnisse und sein unternehmender Geist drangen dennoch durch, und er wurde zum Generalausscher über das Kriegswesen, und über die Einkünfte des Königs in den vier Reichen Andalusiens erhoben. Nachher wurden auch seinen Einsichten und seinem Muthe die Kolonien unterworfen, welche er in der Sterra Morena anlegen wollte. Diesen unangesahnen, wilden und nur von Räubern bewohnten Teil Spaniens schuf er binnen zehn

Jahren ganz um. Mit Räubern, Landstreichern und Müßiggängern nahm er es auf, und zog dergleichen loses Gesindel durch weise Veranstaltungen an sich. Jedoch den Wunsch eines jeden zu befriedigen, übersteigt die Kräfte des Menschen, und so hatte er an einigen Mißvergnügten heimliche Feinde.

Jeder Gedanke bei ihm war frei, jede Empfindung warm; und so war auch sein Wort. Man weiß, daß dies schon Verbrechen sind, der Inquisition anheim zu fallen. Der argwohnlose Mann hatte einem deutschen Kapuziner sein Vertrauen geschenkt. Dieser rütsche Bube verrieth die Meinungen und Ausdrücke seines Freundes als erzkezerisch dem heiligen Gerichte, und der Großinquisitor freute sich des herrlichen Opfers.

Olavides ward an den Hof berufen, unter dem Vorwande, von seinen Einrichtungen Bericht abzustatten. Er suchte den Nachfolger jenes unmenschlichen Dominis

laners Torquemada, den Großinquisitor in den Tagen der Aufklärung, von der Reichtigkeit seiner Sitten und der Unschuld seiner Denkart zu überzeugen, und erbot sich auf allen Fall jede unvorsichtige Rede öffentlich zu widerrufen. Nichts erreichte den Glaubensstrannen. Der Uedle ward im Jahre 1774 in Verhaft genommen. Vier Jahre lang mußte er im Kerker schmachten, und er wäre auf den Scheiterhaufen geschleppt, oder wenigstens öffentlich grausam mißhandelt worden, wenn nicht der päpstliche Hof mehr Erleuchtung gezeigt, und Vorstellungen gemacht hätte, daß die Zeit der Barbarei vorüber sei, und die Erneuerung solcher Ausstritte der katholischen Religion zur Schande gereichen müssen.

Nach vier Jahren also ward Olavis des aus dem Gefängnis hervorgezogen, und mußte vor einem geheimen Auto da Fe erscheinen, wo nur zweihundert tyrannische Dummköpfe gegenwärtig waren. Die Zeichen des Ritterordens vom heiligen Jakob

wurden ihm abgenommen. Nun hüllte man ihn in einen gelben Sak, und gab ihm eine grüne Fasel in die Hand. Nun las man ihm den Prozeß vor, der die schweren Beschuldigungen enthielt: Daß er mit Voltaire, Rousseau und andern Freidenkern in fremden Ländern Umgang gehabt, daß er mit ihnen Briefe gewechselt, und daß er den heiligen Augustin einen armen Mann genannt habe.

Nun ward er für einen Ketzer erklärt, und diesem Urtheile gemäß war er fernerhin keiner Bedienung mehr fähig. Mithin fielen seine Güter dem König und dem Ketzengerichte zu. Er aber mußte noch in ein Kloster wandern, um daselbst acht Jahre lang unter der Aufsicht frommer Mönche unter Fasten und Kasteiungen seine Sünden abzubüssen. War es Nachsicht des Hofes, oder war es sein gutes Geschick: Davon des entwischte nach Frankreich. Klein schien ihm der Verlust seines Reichthums gegen den Gewinn seiner Freiheit. Der große Mann trägt sein Vermögen in seiner Ses-

le, und kein Unfall droht ihm mit der Vernichtung.

Solcher Frevel der Gerechtkeitspflege, solcher Versündigungen an der Menschheit kann man noch manche dem Jahrhundert vormwerfen. Ach das schauernde Mitleid mag den starren Blick nicht wenden auf Blutsgerüste, noch auf die Schiffsleher an der Donau! Lasset uns lieber in dem mildern Italien einem menschenfreundlichen Seate, dem unsterblichen Beccaria, huldigen, welcher Verbrechen und Strafen mit der Anlagge der menschlichen Natur, mit den Wirkungen auf die Gesellschaft, und mit den Pflichten der Gerechtigkeit und Menschenliebe in die schönsten Verhältnisse setzt.

Noch mehr, meine lieben Zeitgenossen! Lasset uns ein Gemälde schildern, welches uns Du Vatz, selbst ein großer Mann, von dem größten und liebendwürdigsten Manne darstellte. Ihr sehet in demselben wahre Aufklärung und Duldung, Gerechtigkeit und Menschenliebe und alle Tugenden

den vereintigt. Sey' ich noch hinzu, daß er jetzt die erste Krone der Welt trägt, so erkennt ihr den Würdigsten. Das Gemälde aber ist aus der Zeit, da er bei einem kleinen Volke zur väterlichen Herrschaft über zahlreiche Völkerschaften sich bildete.

„ Er liebt sein Volk, sagt du Poth, und hat alle entbehrlichen Abgaben aufgehoben. Fast alle seine Krieger hat er abgedankt, und nur so viele, als zu einem Musiker nötig waren, beibehalten.

Er hat gefunden, daß ihm der Hof sein Volk verbarg, und sein Hof ist nicht mehr. Er hat Manufakturen errichtet, und überall auf eigene Kosten die vortreflichsten Landstraßen angelegt. Er hat Hospitäler erbaut, und man könnte dieselben leicht für Paläste der Großen halten. Ich habe sie besucht, und überall Keuschheit, Ordnung, Sorgsamkeit und zärtliche Pflege gefunden. Ich sah schwache Greise, und es schien, als würden sie von ihren Kindern bedient. Ich sah auch kranke Kinder, und es fehlte ihnen nicht an mütterlicher Wartung.

Selbst in diesen Wohnplätzen des Leidens wird der Fürst ein Vater der Armen genannt. Er vernachlässiget seine milden Stiftungen nicht, sondern geht selbst hin, und besucht die Armen und Kranken. Denn er fühlt nicht bloße Verwandlungen von Menschlichkeit, sondern hat ein menschliches Herz. So oft er in diesem Aufenthalt der Angst und des Schmerzens erscheint, ruft er Freudentränen hervor; und so oft er hinausgeht, strömen Segenswünsche ihm nach.

Um diesem Fürsten vorgestellt zu werden, bedarf man keines vierhundertjährigen Adels, oder der Abstammung von Leuten, welche seinen Vorfahren die Krone streitig machten. Sein Palast ist wie ein Tempel, ohne Ausnahme allen seinen Untertanen offen. Drei Tage in der Woche sind jedoch einer besondern Klasse vorzüglich geweiht, aber weder den Großen und Reichen, noch den Tonkünstlern und Dichtern, sondern den Unglücklichen.

Der Handel und die Gewerbsamkeit sind anderswo, wie die Ländereien, das Erbeil

einer geringen Anzahl von Menschen. In dem State dieses Fürsten steht es jedem frei, zu treiben, was er weiß und kann. Sobald man eine Fertigkeit, eine Geschicklichkeit besitzt, hat man auch ein Gewerbe; und das ausschließende Privilegium ist Genie.

Er beschäftigt sich während seiner Regierung mit einer gänzlichen Umänderung der Gesetzgebung. Die bürgerlichen Gesetze sind einfacher als zuvor, und die peinlichen Gesetze sind milder. In zehn Jahren floss kein Blut auf den Richtplätzen in seinem Lande. Aus den Gefängnissen ist zwar die Freiheit, aber auch nur sie allein, und nicht zugleich die Gerechtigkeit und Menschenliebe, verbannen.

Dieser Fürst hat zwei vortreffliche Aufwandgesetze gegeben: Das eine ist der freundliche Empfang, den er der Simplicität angedelhen läßt; das andere sein elegantes Beispiel.

Wenn die Sonne aufgeht über den Staaten dieses Fürsten, so wacht und regiert er

schon selbst über dieselben. Früh morgens hat er schon viele Tränen abgetrocknet. Seine Staatssecretaire sind bloße Schreiber. Die Adeltichen klagen, daß er sie nicht genug distinguirt; die Pfaffen, daß er sie nicht genug fürchtet; die Mönche, daß er sie nicht genug bereichert; und die Amtsleute, daß er zu strenge Aufsicht hält. In seinem Lande muß die Obrigkeit Recht sprechen, der Soldat dienen, der Prälat residiren, der Beamte sein Amt verwalten; denn der Fürst regiert.

Seine Kinder läßt er nicht in seinem Palaste, sondern in seinem Hause erziehen. Prinzen will er nicht aus ihnen bilden, daß sind sie schon, sondern Menschen. Sein Erziehungsplan nähert sie unaufhörlich den Scenen des Elends, von welchen ihr Stand sie entfernt.

Ich kenne nur, sagte er einst, zweierlei Menschen in meinem State: ehrliche Leute und Schurken.

Der Fürst ist glücklich, denn sein Volk ist glücklich; und er glaubt an Gott. Man

bedauerte es einst in seiner Gegenwart, daß sein Land nicht größer wäre. „Ach! rief er aus, es giebt noch Unglückliche darin!“

Er wandelt oft mitten unter seinem Volke, nimmt an den Volksfreuden Anteil, und giebt ihnen dadurch neues Leben. Er achtet es nicht für zu geringe, Freuden zu kosten, die zwar nicht verfeinert sind, aber wahrhaft empfunden werden, und ihm selbst größtentheils ihre Entstehung verdanken.

Der Fürst hat ein einfaches aber sicheres Mittel erfunden, um die vielen Beschwerden gegen die Beamten zu verhüten; es besteht darin, daß jedermann sich über dieselben beschweren darf. In den Mauern seiner Paläste hat er Oefnungen machen lassen, durch welche die schüchternste Klage bis zu seinen Ohren gelangen kann; dies sind Zugänge für die Wahrheit. Man warf ihm vor, daß er Kundschafter hielte. Er antwortete: Ich habe keine Heere.

Er regiert nicht für den Adel, nicht für die Minister, sondern für sein ganzes Volk.

Er ist ein Fürst im wahren Verstande des Wortes. Womit hat er denn seine Untertanen glücklich gemacht? Mit Brod, Schauspielen und Gerechtigkeit. Er hat Manusfakturen errichtet, wo das Volk seine Zeit nützlich hinbringt; Theater, wo es die Zeit vergißt; Hospitäler, wo es Genesung findet; und Tribunale, wo man unparteiisch richtet. "

Sehet, dies ist das holdselige Bild der Aufklärung und Duldung! Oder glaubt ihr, es sei ein Wesen der dichterischen Phantasie, eine Erscheinung aus dem goldenen Zeitalter, so reiset nach Toscana, so werdet ihr dies Bild von Leopold in jedem Herzen des Bürgers finden, und die Deutschen werden euch mit Jauchzen sagen: Ja, ja! Es ist Leopold; und Er ist unser!

Der Anblick dieses entzückenden Gegenstandes ist zu schön, zu feterlich, als daß wir ihn jetzt durch eine traurige Vorstellung eines Gebrechens von unserm Jahrhundert betrüben sollten. Wir wollen demnach un-

fer Herz laben an einer andern süßen Blüte, die für uns aufgegangen ist. Wendet euer Flug auf jenes Pappelteiland zu Ermenonville, wo Rousseau's Gebeine zerstäuben! Seid gegrüßet, ihr friedlichen Schwestern! Sei gesegnet, du heilige Stätte, wo die Hülle des besten, des weisesten Menschen niedergelegt wurde! Ach! Er war euch so gut, ihr Zeitgenossen, so nützlich, und ihr verkanntet bis an diesen Grabeshügel hin seinen Herzenswerth, seine Selengröße! — Nun empfindet ihr seinen Verlust; und der Same, den er hienieden ausgestreuet hat, wird erst für die Nachwelt reifen.

Johann Jakob Rousseau, der aus bescheidenem Vaterlandsstolze nur Bürger von Genf sich nannte, hat durch seine rauschenden Verdienste den Beifall und die Liebe der Nationen erkämpft. Sein Gang war still, seine Lehre umgreifend, und der Eindruck, den sie machte, allmächtig erschütternd. Die Preisfrage, welche die Akademie zu Dijon aufwarf: Ob Künste und Wissenschaften dem Wohl der Völker schäd-

lich und hinderlich wären? — trug schon das Gepräge der Paradoxie an der Stirne; aber der junge Mann, mit so erhabenen Talenten ausgerüstet, sprach seinen eigenen Kenntnissen Hohn, und antwortete voll Paradoxie. Man ersaunte über seinen schimmernden Verstand, über seine reiche Geschichtskunde, über seine hinreißende Beredsamkeit. Daß er ein Geist von hohem Range wäre, behauptete selbst die neidische Zunft der Gelehrten; und der weiterschauende Denker ahnete schon damals, daß er ein Extramensch werden dürfte.

Er ward es! Sein Emil, oder sein Buch über die Erziehung, erregte eine allgemeine Sensation. Man sah wol ein, daß Hanns Jakob der Mann war, der es verstand, wie man die Unthätigkeit zum Handeln aufwecken, und die Gespenster der Vorurtheile versagen müsse. Man schüttelte den Kopf, und fragte einander mit mißtrauischem Lächeln: Wo mag der Neuerer eigentlich hinauswollen? Ist es ihm auch ernst mit der Behauptung, daß es gar

schön und natürlich wäre, wenn wir wie das liebe Vieh auf allen Vieren gingen? Da kam ein Kluger hinzu, der denn Sinn des Sonderlings gehascht zu haben glaubte, und sagte: Seht ihr denn nicht ein, daß der Senfer nur die alten Pedanten zum Besßen hat, welche hochtrabend auf Stelzen einherschreiten? Wolan! Sparta sei uns werther als Paris, und Chirons Erziehungsart darf bei unsern Kindern tiefer wurzeln, als Bossuet's Verzärtelung bei seinem französischen Delphin!

Emil wurde der Hausfreund eines jeden weiseren Vaters. Man gewöhnte sich an seine Launen; Grillen und Eottisen hielt man ihm zu gut; und über Albernheiten lachte man: aber sein großer Schatz von Warheiten und Lehren wurde der Fond zur Errichtung eines neuen Erziehungsgebäudes.

Man untersuchte immer genauer seine Formen zur Bildung der Menschheit, und jeder änderte und künstelte daran nach eigenem Geschmak oder Genie. Und so entsians

den, schöpferischer Rousseau, nach der
Plastik deines Emils verschiedene Kopien!
So, meine Zeitgenossen, ward unsre neue
Welt ein Schulhaus oder Philanthropin!
Babelow, Resewitz, Joststadt, Fels-
biger, Kochow, Büsching, Campe,
Salzmann, Rast, die Frau von la
Roche, die Kaiserinn der Russen,
Joseph der Andere, der König, der
Herzog Karl von Württemberg, der
Fürst Leopold von Dessau, u. a.
sind die vornehmsten Schulmeister darinnen!

Nun sprangen zugleich eine Menge von
Elementarbüchern, Encyclopädien und Chres-
tomathien, nebst veräuserten und verdünnten
Erziehungsplanen, aus dem Gehirne ge-
schliffen zum Theil auch unwissender Jugends-
bildner hervor. Und man begeht keine
Sünde, wenn man die drei letztern Jarges-
hende, bei Gelegenheit, das Zeitalter
der Erziehung zu nennen beliebt.

Im Ganzen ist also auch unsre junge
Welt klüger und feiner geworden, und unsre

sorgsam gepflegten Pflanzen werden einst, wann die Sonne der Aufklärung zur Mittagshöhe heranstiegt, die herrlichsten Früchte tragen. Wolltet ihr, o eisgrauen Unbesteter der Alten, eine unparteiliche Prüfung und Vergleichung der Gedächtnisschränke eurer Jugend und der Geistesgesilde unsrer jetzigen Knaben anstellen; ich schwör' es euch bei Rousseau's Unsterblichkeit, ihr würdet die Vorzüge unsers Erziehungswesens nicht länger bezweifeln! Man wird aber so gefällig sein, mich, wenigstens zu dieser Frist, einer detaillirten Vergleichung zu überheben. — Rousseau's Schatten winkt mir bedeutungsvoll Stille und Friedfertigkeit zu.

„Goldene Kette der Bildung, du, die die Erde umschlingt und durch alle Engstellen bis zum Throne der Vorsehung reichet, seitdem ich dich erfah, und in deinen schönsten Gliedern, in den Empfindungen des Vaters, der Mutter, des Freundes, des Lehrers, dich verfolgte, ist mir die Geschichte nicht mehr, was sie mir sonst schien,

ein Gräuel der Verwüstung auf einer heiligen Erde! Tausend Schandthaten stehen da mit häßlichem Lobe verschleiert: tausend andre stehen in ihrer ganzen Häßlichkeit daneben, um allenthalben doch das sparsame wahre Verdienst wirkender Menschlichkeit auszuzeichnen, das auf unsrer Erde immer still und verborgen ging, und selten die Folgen kannte, welche die Vorsehung aus seinem Leben, wie den Geist aus der Masse, hervorzog. Nur unter Stürmen kann die adle Pflanze erwachsen, nur durch Entgegenstreben gegen falsche Anmassungen muß die süße Mühe der Menschen Siegerinn werden; ja oft scheint sie unter ihrer reinen Absicht gar zu erliegen. Aber sie erliegt nicht. Das Samensorn aus der Asche des Guten geht in der Zukunft desto schöner hervor, und mit Blute besenchtet steigt es meistens zur unverwelflichen Krone.“

Hatte Rousseau durch seinen Emil die Alltagsmänner, welche mit dem Birken scepter über Knaben regieren, in Harnisch gebracht, und dabei doch die vernünftigeren

Bildner der Menschen auf seine Seite, wenigstens auf eine bessere Bahn gelobt, so war es schon um seines berühmten Namens willen zu erwarten, daß er durch seine politischen Schriften und Freiheitspredigten die königlichen Scepterführer, ihre Gesetzgeber und Rätke, noch mehr aber das gehorchende Volk zur Aufmerksamkeit hinarbeiten würde. Gott! Was hat sein Buch über die natürliche Gleichheit der Menschen, was hat sein gesellschaftlicher Vertrag für Bewegungen verursacht!

Jedermann sah ein, daß es sich nicht erklären lasse: warum ein Mensch durchs Recht der Geburt über Tausende seiner Brüder herrsche? warum er ihnen ohne Vertrag und Einschränkung gebieten, Tausende derselben ohne Verantwortung in den Tod liefern, die Schätze des States ohne Rechenschaft verzehren, und gerade dem Armen darüber die bedrückendsten Steuerbürden auflegen dürfe? Aus den Anlagen der Natur ergiebt es sich noch weniger: warum ein kühnes und tapferes Volk oder

tausend adle Männer und Weiber oft die Füße eines Schwachen küssen, und dem Scepter anbeten, womit ein Unsiuntiger sie blutig schlägt? welcher Gott oder Dämon es ihnen eingegeben habe, eigene Vernunft und Kräfte, ja oft alle Rechte der Menschheit und selbst das Leben der Willtür eines Einzigen zu überlassen, und es sich zur höchsten Wolsart und Freude zu rechnen, daß der Despot einen künftigen Despoten zeuge?

Da alle diese Dinge dem ersten Anblicke nach die verworrensten Rätsel der Menschheit zu sein scheinen, und glücklicher oder unglücklicher Weise der größte Teil der Erde diese Regierungsformen nicht kennet: so kann man sie auch nicht unter die ersten, notwendigen, allgemeinen Naturgesetze der Menschheit rechnen. Mann und Weib, Vater und Sohn, Freund und Feind sind bestimmte Verhältnisse und Namen; aber Führer und König, ein erblicher Gesetzgeber und Richter, ein willkürlicher Gedieter und Statöverweser für sich und alle seine noch

Ungebornen: diese Begriffe wollen eine andre Entwicklung, als die Baumeister der Staatsgebäude sie geben.

Am allerwenigsten ist es begreiflich, wie der Mensch also für den Staat gemacht sein soll, daß aus dessen Einrichtung nothwendig seine erste wahre Glückseligkeit leime: denn wie viele Völker auf der Erde wissen von keinem Staat, und sind doch in der That glücklicher als mancher gekreuzigte Staatsbürger! Welchen Nutzen oder Schaden führen diese künstlichen Anstalten der Gesellschaft mit sich? Da jede Kunst aber nur Werkzeug ist, und das künstlichste Werkzeug nothwendig den vorsichtigsten, feinsten Gebrauch erfordert; so ist offenbar, daß mit der Größe der Staaten und mit der feinem Kunst ihrer Zusammensetzung auch die Gefahr, einzelne Unglückliche zu schaffen, unermesslich zunimmt. In großen Staaten müssen Hunderte hungern, und Tausende arbeiten, damit Einer prasse und schwelge: Zehntausende werden gedrückt und in den Tod gejaget, damit ein gekrönter Thor oder Weiser seine Phantasie ausführe.

Warum soll ein Ungeborner eines Stammes der geborne Richter, Führer und Hirte des ganzen Volkes sein, und um seiner Geburt willen von Jedermann dafür erkannt werden? Ein Erbvertrag dieser Art läßt sich schwerlich mit der Vernunft reimen. Die Natur theilet ihre ädelsten Gaben nicht familienweise aus, und das Recht des Blutes, bloß durch das Recht der Geburt zu herrschen, ist eine der dunkelsten Formeln der menschlichen Sprache.

Entschlummert aber eine Nation, und läßt ihren Führer walten, giebt sie ihm und seinen Ungeborenen das Erbscepter in die Hand, daß er sie und ihre Kinder wie der Hirte die Schafe weide, welche andre Verhältnisse lassen sich hiebei denken, als Schwachheit auf der einen, Uebermacht auf der andern Seite, also das Recht des Stärkern? So ist unsre Erde bezwungen, und die Geschichte auf ihr in ein trauriges Gemälde von Menschenjagden und Eroberungen verwandelt worden. Fast jede kleine Landesgränze, jede neue Staatsveränderung

ist mit Blut der Geopferten, und mit Tränen der Unterdrückten ins Buch der Zeiten verzeichnet. Die berühmtesten Namen der Welt sind Bürger des Menschengeschlechts, gekrönte oder nach Kronen ringende Henker gewesen; und was noch trauriger ist, so standen oft die ädelsten Menschen nothgedrungen auf diesem schwarzen Schaugerüste der Unterjochung ihrer Brüder.

Das ädelste Volk verliert unter dem Joch des Despotismus in kurzer Zeit seinen Adel: das Mark in seinen Gebeinen wird ihm zertreten, und da seine feinsten und schönsten Gaben zur Lüge und zum Betrug, zur kriechenden Sklaverei und Ueppigkeit gemißbraucht werden; was Wunder, daß es sich endlich an sein Joch gewöhnt, es küßt und mit Blumen umwindet? — Und es giebt beinahe keine Nation, die ohne das Wunderwerk einer völligen Umschaffung aus dem Abgrunde einer gewohnten Sklaverei je wieder aufgestanden wäre.

Nur die innere Entartung des Menschengeschlechts hat den Lastern ausgearteter

Regierungen Raum gegeben. Ueberhaupt ist das Loos der Menschen und die Bestimmung zur irdischen Glückseligkeit weder aus Herrschen noch aus Dienen geknüpft. Der Arme kann glücklich, der Sklave an Ketten kann frei sein: Der Despot und sein Werkzeug sind meistens und oft in ganzen Gesellschaften die unglücklichsten und unwürdigsten Sklaven. Und die Geschichte zeigt genugsam, daß diese Werkzeuge des menschlichen Stolzes von Thon sind, und wie aller Thon auf der Erde zerbrechen oder zerfließen.

Vorte des Schicksals, unsterblicher Rousseau! Schau hernieder aus deiner Strahlenhöhe auf den wankenden Thron des ersten kultivirten Volkes! Der Despot ist vor den Augen der Welt zum Sklaven erniedrigt, und seine Werkzeuge sind wie Töpfe zerschmettert. Das völlig umgeschaffene Volk schleudert seine zerbrochenen Ketten an die Mauern der Bastille, und die schwarze Schandpforte der Tirannet stürzt zusammen, und zermalmt mit ihren Trümmern

die ehernen Stufen des Despotismus. Die freie Nation meißelt aus mutwilliger Laune auf einen dieser Trümmersteine das Bild seines schwachen Königs. Diese erstaunliche Katastrophe, von welcher wir hernach mehr reden werden, hat der Bürger von Genf, so wie der Vertraute seines Vaters Helvetius, lange zuvor geahnet und geweissagt.

Ach, und die Priester dieser freien Nation, die jetzt unsern Rousseau vergöttern, die Priester, sag' ich, jene Diener des Despotismus am Thron und Altar, haben den armen Hanns Jakob, der sein Brod mit Notenschreiben kümmerlich erwerben wollte, verfolgt und umhergejagt, wie der wilde Jäger das sanftmütige Reh. — Sie hatten aber auch notgedrungene Ursache dazu: Der weise Mann nämlich warf sein Aug auf den Altar, und verhehlte einige Zweifel nicht, welche der Geist der Natur in seiner Seele erregt hatte.

Er versicherte zwar die Göttlichkeit der Lehre Jesu zu glauben; aber er beschul-

digte jenes alte Buch, das mit dem heiligen Siegel der Untrüglichkeit gestempelt ist, mancher Irrthümer, Uebertreibungen und lächerlicher Dinge. Ja der philosophische Rezer ging so weit, daß er die Wunderwerke verwarf, weil er sah, daß der ewig brütende Weltgeist jeden Augenblick seine Schöpfung erneuert, und daß diese neue Schöpfung oder die Erhaltung aller Dinge das größte Wunder, ein ewigwirkender Wink der Gottheit, ein ewiglebendiger Pulsschlag der Natur ist.

O Rousseau! Rousseau! Dein Staub mag verwehen vom Hauche der Zeit oder von den Seufzern der dankenden Nachwelt; so wird Girardin's Pappelleiland das Eden der Freiheit, und die Grabesstätte deiner menschlichen Hülle das Heiligtum der Weisheit und Tugend bleiben. Und wenn einst der Enkel von deinem Hügel der Ruhe, mit Tränen der Ehrfurcht und Dankbarkeit im Auge und mit dem Hochgefühl der Unsterblichkeit im Herzen, wegscheidet, und wieder in die Gesellschaft

freiheitsfeller Menschen tritt, so wird er ihnen voll Entzücken entgegenrufen: Auch ich war in Arkadien!

Der Mensch ist frei geboren, ist Bild der Gottheit, und König der Erde! Man hat es also in unsern aufgeklärten Tagen als Beleidigung der Naturmajestät angesehen, daß der gescheiterte Europäer ein Peiniger seiner schwarzen Mitbrüder sein soll. Alle Kräfte dieser garten einst so glücklichen Kinder der Natur sind in das einzige Vermögen zusammengebrängt, mit verhaltneim Hasse zu leiden und zu dulden. Harmlos und sanftmütig waren sie, da ihre Unterbrüder zu ihnen kamen, und das ungebildete Wilde in den gutartigen Geschöpfen nach ihren Anlagen hätten verädeln sollen. Jetzt, kann man etwas anders erwarten, als daß sie argwöhnisch und düster den tiefsten Verdruß unauslöschlich in ihrem Herzen nähren. Es ist der in sich gekrümmte Wurm, der uns häßlich vorkommt, weil wir ihn mit unserm Fusse zertreten.

Was für Recht hattet ihr Unmenschen, auch dem Lande dieser Unglücklichen nur zu nahen, geschweige es ihnen, und sie dem Lande durch Diebstahl, List und Grausamkeit zu entreißen? *Selt Tartaufenden ist Afrika ihr Welttheil, so wie sie ihm zugehören: ihre Väter hatten ihn um den höchsten und schwersten Preis erkaufte, um ihre Negergestalt und Negerfarbe. Wilden hatte die afrikanische Sonne sie zu Kindern angenommen und ihr Sigel auf sie geprägt; wohin ihr sie führet, zeihet euch dieses als Menschendiebe, als Räuber! Alle Zeugen von menschlicher Empfindung können die verzweifelte Wehmut nicht ausdrücken, mit welcher ein erkaufte oder gestohlene Negerstabe die Küste seines Vaterlandes verläßt, um sie nie wieder zu erblicken in seinem Leben. Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, und die Sprache verstummt bei dem Gefühle des unendlichen Jammers.

Grausam sind also die Kriege der Wilden um ihr Land, und um die ihnen entrißnen oder beschimpften und gequälten Söhne des

selben, ihre Mitbrüder. Daher kommt der Haß gegen die Europäer, auch wenn diese leidlich mit ihnen umgehen. Sie fühlen's unvertilgbar: Ihr gehört nicht hieher; das Land ist unser! Feind und Fremder ist ihnen eins; das Recht, ungebetene oder beleidigende Gäste zu verzehren, ist die Accise ihres Landes, ein so cyklopisches Regal als irgend eines in Europa.

Was für einen Dank verdient also Franklin, jener unermüdsame Wothäter der Menschheit, daß er Erbarmen gegen die entmenschten Regern erwekte! Er stiftete eine Gesellschaft, welche zur Erleichterung des Elends oder gar zur Befreiung dieser Sklaven alles mögliche beitragen sollte. In Europa nahm es der berühmte Fayette über sich, für die Beförderung ihres Wohls zu arbeiten. Und das britische Parlament löste mit liebenswürdiger Großmuth aus freiem Antrieb ihre drüdensien Gesellen. Ja selbst die Königin von Portugal, Maria Isabella, gab ein wahrhaft königliches Verbot wider den Sklavenhandel heraus!

Freue dich, Bruder Neger; der aufgesklärtere Jüngling dieses Jahrhunderts höret nun auf, dich neben das Thier zu stellen, dich zu unterdrücken oder zu morden! Er schenke dir wieder, was er dir nie hätte rauben sollen, daß einfache, tiefe, unerseßliche Gefühl deines Daseins; es ist deine höchste Glückseligkeit, wiewol ein kleiner Tropfen aus jenem unendlichen Meere des Allseligen, der in Allem ist, und sich in Allem fühlet und freuet!

Freu' auch du dich, Nachbar Europäer; deine gewaltigen, gnädigen Herren sind menschlicher geworden! Sie erkennen nun durch den Beisatz bei ihren Namen mit Wahrheit und Ueberzeugung, daß sie nicht durch ihr Verdienst, das vor der Geburt auch gar nicht statt findet, sondern von Gottes Gnaden, durch das Gutbefinden der Vorsehung, die sie auf dieser Stelle geboren werden ließ, zu ihrer Herrschaft gelangten. Sie lernen einsehen, daß ehemals Eroberungen und andere Gewaltthaten die Stelle des Rechts vertraten, das nachher

durch Verjährung, oder, wie die Staatslehrer sagen, durch den schweigenden Contract Recht ward; und das ist hier nichts anders, als daß der Stärkere nimmt was er will, und der Schwächere giebt oder leidet, was er nicht ändern kann. Aber daß dem, der hatte, auch immer mehr gegeben ward, damit er die Fülle habe, bedarf keiner weitern Erläuterung.

Glücklicher Weise wurden die Gesinnungen der Großen verändert. Sie verleihen jetzt, von der Glanzen des Wolwollens ergriffen, ihren dienstbaren Brüdern den lange verweigerten Genuß ihres Lebens und ihrer Lebensmühen. Die Selbsteigenschaft unterjochter Völker ist fast in allen Staaten Europas aufgehoben. Mit heisgeweihtem Danke werden z. B. die badischen und österreichischen Untertanen, die Polen und Lotharier auch ihren Karl Friedrich, und Joseph, ihren Poniatowsky und Peter Leopold preisen! Sie und gottlob noch mehrere Kenner des Menschenswerths haben ihre Völker glücklich gemacht.

Freilich blühet nirgends auf Erden die Rose der Glückseligkeit ohne Dornen; was aber aus diesen Dornen hervorgeht, ist allenthalben und unter allerlei Gestalten die zwar flüchtige jedoch schöne Rose einer menschlichen Lebensfreude.

Auch der sogenannte niedere Adel hat sich in der That verädelt. Er hat die elektrischen Funken der Aufklärung, wenn ich so reden darf, mit seinem Degen aufgefangen, und also durch dieses oft zweideutige Symbol seiner Ehre einige Tropfen der ätherischen Materie auf seinen hochgeborenen Stamm abgeleitet. Die gestrengen und festen Junker sind nicht mehr, wie vordem, bloß Nimrods Blutsverwandte, oder Zuchtmeister ihrer Bauern, und Strafsengel der Nachbarn.

Freu' dich, Menschheit; die Genien des Jahrhunderts haben dich wieder in deine alten Rechte eingesetzt! Aufklärung und Duldung hat steigende Geschlechter verädelt, und gesunkene wieder emporgehoben. Und

das Panier der Freiheit ist eine Fackel der
Gotttheit geworden, durch deren Funken
das Licht des menschlichen Lebens, hier
trüber, dort heller, glänzet.

Mit der wachsenden Kultur des Ver-
standes, mit der Verbreitung des Lichts
der Vernunft, und mit dem allgemeinen
Emporstreben nach Freiheit ging natürlicher
Weise das Reich der Finsternis und des
Aberglaubens oder der Thron der Priester-
herrschaft zu Grunde. Sehet da das
Riesenwerk unsers Jahrhunderts,
den Sturz der Hierarchie!

Es ist die ewige Klage der Menschen,
daß die Priester, welche ursprünglich Wel-
se der Nation waren, nicht immer ihre Wel-
sen blieben. Sobald sie den Sinn des Res-
ligionssymbols verloren, wurden sie stumme
Diener der Abgötterei, oder mußten lebende
Füßler des Aberglaubens werden. Und sie
sind's auch in der christlichen Kirche allent-
halben reichlich geworden; nicht aus vors

züglicher Betrugsucht, sondern weil es die Sache so mit sich führte: Denn man vers-
• gesse nie, daß sie selbst Volk sind, und also auch Betrogene älterer Sagen und aufges-
drungener Meinungen waren.

Wer sie zuletzt am meisten als arme Bes-
träger darstellte, waren die Fürsten und
Weisen. Jene wurden durch ihren hohen
Stand gar leicht auf zwanglose Ungebun-
denheit geführt, und hielten es also für
Pflicht ihrer Würde, auch die unsichtbaren
höheren Mächte einzuschränken, und also
die Symbole derselben als Puppenwerk des
Pöbels entweder zu dulden, oder zu vers-
nichten. Diese stritten mit den unverkenn-
baren Waffen der Vernunft gegen den Land
des unsichtbaren Glaubens, und deckten den
weiten Mantel des Priestertums auf, daß
man anstatt enthüllter Geheimnisse der Res-
ligion nichts als die Gebrechlichkeit der Mo-
tardiener oder die Dolche der Selentirans
sehen konnte.

Ich rede nicht von allen Maglern,
Schamanen und Priestern der Welt. Wie

sollt' ich das können, oder auch nur wollen? Nur mit den Urhebern aller Verblendungen des christlichen Volkes hab' ich's zu thun. Es sei ferne, daß irgend eine unadte Leidenschaft mein menschliches Herz beschleiche!

Jeder Einzelling, der an dem babelfchen Thurmsgebäude der Hierarchie noch einen Stein zu erhalten oder einen Riß zuzusetzen bemüht ist, sei mir lieb und werth als Mensch, und als Diener der Vorsehung, welche einen Hildebrand und Ravaiillac neben zweien Heinrichen schuf. Aber dich, du furchtbare Mutter des Stupors, jenes Mörders der Vernunft und Freiheit, der ein ganzes Tausend lang unter den Menschen gewüthet hat, dich, du entseßliche Hildebranderei, und dein mißgestaltiges Werkzeug, das Mönchtum, werd' ich verabscheuen, ohne die kalten Schauern deiner Henkersknechte, die noch im Finstern schleichen, zu fürchten!

Es ist nicht Feuerkeßer noch Rache bei mir, daß ich frohloste bei deinem Sturze;

nein, aus menschlichem Wohlwollen und Erbarmen gegen unsre Brüder müssen wir der Menschheit Glück wünschen, daß in unserm Jahrhundert dein Fall beschleunigt wird!

Innere Zwist und Stürme von aussen haben deine Grundveste wankend gemacht, und man entdeckte durch die Ritzen in deiner Burg deine Schwäche, dein Stiechtum. Deine Blitze, welche den kühnen Späher treffen sollten, wurden an dem Stabe der Vernunft abgeleitet. Dein Seufzen und Bannfluchen hörte man nicht mehr vor dem triumphirenden Jubel der Freiheit! Stehe, du wirst des Todes sterben! Deine eigenen Enkelsöhne, Voltaire, Joseph, die Bourboniden, und die zwölfhundert Pfleger des allerchristlichsten Königs haben den Quell deines Lebens vergiftet!

Wir wollen uns indessen nicht übereilen, sondern Schritt vor Schritte um das Kapitol wandeln, und die Gebrechlichkeit dieses Richterstuhls, vor dem sich, wie man sonst

wähnte, diese und jene Welt beugten, etwas bedächtiglich untersuchen.

Sehet, die Leibwache am apostolischen Thron ist abgedankt: Wir können also sicher sein! Ihr habt doch die Jesuiten gekannt? Warum wurden doch diese Wächter der Engelsburg in diesem Jahrhundert so tief herabgewürdigt? Laßt uns hören, was sie thaten? wie ihnen geschah?

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die Jesuiten ihre Bosheit in allen Stufen übertrieben. In Europa wurde das Verderben ihrer Sitten jedermann auffallend und anstößig; man fing daher in Frankreich und andern Ländern an, ihre Klosterzucht zu verbessern. In Sina erweckten ihre tollen Streitigkeiten mit den Dominikanern nicht nur Aergernis, sondern auch Verdacht selbst gegen das Wesentliche des Christentums.

Kornelius Jansen, ein strenger Anhänger des Vaters Augustinus, griff daher

ihre Lehren heimlich aber sehr scharf an. Nun entstand, was konnte man anders erwarten? ein heftiger Streit. Der heilige Knecht aller Knechte, Innocenz X., schlug mit einer Bannbulle darein, und verdamnte fünf Sätze in Jansens Buche. Sogleich wurden die Freunde des Verdamnten zahlreicher, mußten aber in Frankreich und noch mehr in den spanischen Niederlanden unter grausamen Drangsalen und Verfolgungen leben. Dies schlug ihren Mut und Eifer nicht im geringsten dantes her, und der unflanige Krieg dauerte in diesem Jahrhundert noch mit stärkerer Lebhaftigkeit fort. Ja er brach in hellere Flammen aus, da vierzig Doktoren der Sorbonne im Jahre 1701 einen Gewissensfall, welcher die Untrüglichkeit des Papstes in Thatsachen läugnete, nach der gesunden Vernunft entschieden. Klement XI. verdamnte nicht nur diese Entscheidung, sondern verlangte auch in einer besondern Bulle eine innerliche Ueberzeugung, daß Jansen jene fünf Sätze in eben dem Verstande gelehret habe, in welchem sie die

Päpste verdamnten. Zugleich legte er eine neue Formel zur Unterschrift vor, welche von der Geistlichkeit in Frankreich angenommen wurde.

Die größten Unruhen erregte die Ausgabe des neuen Testaments von Paschasius Quesnel, einem hart gedrückten Jansenisten. Es war schon längst in den Händen der Gelehrten, und man hatte darin kein Unheil gefunden. Auf einmal fuhren die Jesuiten darüber her, wie über den leibhaftigen Satan. Sie schrieen Zeter über den Kexer, und der Vatikan antwortete mit dem Donner seiner Macht. Aus Quesnel's Anmerkungen wurden die theologischen Lehrsätze herausgezogen, und man fand nicht weniger als hundert und einen des Verdammungsfluches werth. Dieser steht zu lesen in der berühmten Bulle: Unigenitus.

Entsetzet euch nicht: Die Sache wird noch wichtiger! Der sogenannte Allerschlichtste ließ diese Bulle in ein Reichsgesetz

verwandeln, und wollte seine Geistlichen alle zur Unterschrift zwingen. Dagegen empörten sich nicht nur die Jansenisten, sondern auch viel andre Bischöfe, ja selbst der Cardinal Roailles, und die Gerichtshöfe von Frankreich. Es entstanden Parteien. Man appellirte endlich an eine allgemeine Kirchenversammlung. Die Raserei nahm überhand. Die Bannflüche des Römers hörten nicht auf. Endlich drangen sie durch, ohne jedoch die Gründe des vernünftigen Theils umzustossen.

Unter Ludwig XV. mußte der alte Roailles der überwiegenden Gewalt nachgeben, und, nebst seinen vornehmsten Anhängern, unbedingt die Konstitution unterschreiben; und der König ließ eine Erklärung in die Register eintragen, daß niemand, ohne jene Bulle anzunehmen, zu einem geistlichen Amte gelangen könnte. Mit dem rüchlichsten Mute verteidigten die Parlamentarier immer noch die Freiheiten der französischen Kirche, und verfuhrten sogar gerichtlich gegen die Pfarrer und Bischöfe,

selbst gegen Beaumont, den Erzbischof von Paris, welcher in seinem ganzen Sprengel den Sterbenden die letzten Sakramente versagte, wosfern sie keine Beichtzettel von einem Unigenituspriester aufweisen konnten.

Nun wurden wechselseitig das Parlament und der Erzbischof, wie auch andere Bischöfe, verwiesen und zurückberufen. Eine Versammlung der gallicanischen Kirche legte zuletzt die Sache dem Papste vor, und Benedikt XIV. suchte sie im Jahre 1756 durch ein Breve zu entscheiden. Der Hof war damit zufrieden: ausserdem gefiel es keiner Partei, am allerwenigsten den Jesuiten, welche sich dadurch zu so unangenehmen Massregeln und Schritten verleiten liessen, daß sie ihren Sturz selbst beförderten.

Die Jansenisten waren indessen auch auf Thorheiten verfallen, um ihre Sache zu unterstützen. Auf dem Grabe eines ihrer vornehmsten Mitglieder, des pariser Diacons Franz Paris, liessen sie sehr viele und große Wunder geschehen, und der Pö-

bel strömte in Scharen hinzu, bis die Regierung in den Weg trat, und ihm den Zugang versperrte. Uebrigens dauerten ihre Bedrückungen fort; nur in den Niederlanden, wo die Unigenitusbulle nicht als Glaubenslehre gilt, genossen sie einiger Freiheit und Ruhe.

Die Jesuiten aber, welche bisher das ausschließende Vorrecht behauptet hatten, die Beichtväter gekrönter Sünder und ihrer Räte und Huren zu sein, das heißt, verkappter Weise die Völker zu beherrschen; desgleichen in allen Staaten die Jugend nach ihren Grundsätzen zu erziehen, oder die äble Brut der Menschheit in jesuitischen Formen umzubilden; wie auch als Glaubensboten unter allen Völkern der Welt umherzumarschiren, und überall den Bau des Friedens und der Glückseligkeit zu zerstören; die Jesuiten, sag' ich, diese mächtigen Lenker der Despoten und Sklaven, sind ihres Hirtens stabes, womit sie die Menschen als wie Schafe meldeten, beraubt worden.

Die römische Kirche, jene Glük aufzwingende Tyranninn aller Erdnationen, war auch in diesem Jahrhundert eifrig bemüht, ihre Lehren in der Welt auszubreiten. Ihre vorzüglichsten Werkzeuge dazu waren die Jesuiten. Es war ihnen jedoch nicht so, wie weiland dem Vater Franz Xaver, darum zu thun, die Heiden zu Christen umzutausen, und die Getauften auf dem Wege zur Seligkeit zu führen. Sie trieben vielmehr einen jüdischen Handel, ihr ganzes Wesen war Lug und Trug, und wenn sie merkten, daß ihre Vöberei zu ruchtbar würde, so schickten sie ihre Gesellen, meistens Abenteuerer oder Handlungsreisende, gleichsam als Abgesandte von bekehrten Königen und Völkern nach Rom, um dem Erzfürsten aller menschlichen Seelen allerhand Wunderdinge von dem Segen ihres Aposteltums vorzulügen.

Endlich hat man die Wölfe entlarvt, und die Werke ihrer Bosheit ans Licht gebracht. Von allen Enden her sind Klagen über ihre Befehrungsart vor den Richterstuhl

des göttlichen Statthalters gekommen. — In Sina, wo sie die abscheulichsten Verwirrungen angerichtet hatten, schlugen die Kaiser Peng Tchin und Kieng Long mit dem Schwerte darein, und verbannten die Staatsverbrecher aus ihren Gränzen. Auch in Stam, Tonking, Kschinchina, Tibet und auf der Küste Koromandel wurden die Anstalten, dem morgenländischen Dalai Lama seine Anhänger zu entziehen, und dem abendländischen Lama in Rom zu unterwerfen, entweder unterbrochen oder gänzlich aufgehoben. Vergebens suchten die Päpste Klemens XI. und XII., wie auch Benedikt XIV. durch ihre Legaten und Bullen dem Unfuge abzuwehren. Die Jesuiten wurden zwar öffentlich gedemüthigt oder verjagt, ihre Herrschaft aber blieb unvermerkt tiefeingewurzelt in den Gemüthern der betrogenen Menschheit.

In Amerika setzten sie mit tollkühner Beharrlichkeit ihre Unternehmungen fort, und erweiterten ihre Obergewalt besonders in Paraguay. Ihre vermägenen Eingriffe

in die Rechte oder Anmassungen der Könige; ihre geistliche Staatsverfassung, deren Kette den ganzen Erdkreis umschloß; ihre gewaltthätigen Versuche gegen die Vollziehung eines Gränzvergleichs zwischen Spanien und Portugal; ihr gewiß nitloses Betragen bei dem Erdbeben zu Lissboa, und bei dem Aufruhr zu Porto, der wegen des Weinhandels entstanden war: diese und andere Beweggründe veranlaßten den König Joseph in Portugal, mit Bewilligung des römischen Hofes, alle Collegien und Häuser der Jesuiten in seinem Reiche durchsuchen zu lassen. Dies hatte die verdräulichsten Folgen für ihre Gesellschaft.

Ein tödtlicher Haß aber fiel auf sie, als man den Königsmord, welchen Mascarenhas Herzog von Aveiro und die Marquissinn von Tavora nebst ihren Mitverschwornen verüben wollten, untersuchte, und in dem ganzen Meuchelmorde ihren Geist und ihre Wirksamkeit ersannete. Den heftigsten Verfolgungen konnte

ten sie nun nicht durch Unschuld Widerstand thun. Die Welt schrie Weh über sie und Rache, daß der Wutausbruch an den Kammern des Vatikans widerhallte. Der heilige Vater ärgerte sich freilich über die Gräueltthaten seiner Jesuiten; aber er hörte zugleich voll frommen Eifers über die Mißhandlungen, welche sie von den Ungeweihten erdulden mußten. Allein auch nur ein Klemens XIII. konnte ein Freund der Jesuiten sein, und um ihrer Beschüzung willen mit dem portugisischen Hofe zerfallen. Der König lehnte sich indessen nicht daran, ob er gleich in der Gnadensprache der Hierarchie seit einiger Zeit der Allergnädigste hieß. Er verbannte im Jahre 1759 alle Jesuiten aus seinen Staten in der alten und neuen Welt.

Nun entstand ein merkwürdiger Schriftwechsel über die portugisischen Handel, über die Macht des dreikronentragenden Oberbischofs, und über die schwarzen Söhne des heiligen Inigo von Lojola. Entseßliche Dinge kamen zum Vorschein. Als endlich

Damien, wie ein andrer Navailac, austrat, und seinen Nordstol gegen den König von Frankreich rühte, so wurde auch in diesem Reiche die ganze Verfassung der Gesellschaft Jesu untersucht; und im Jahre 1762 ging es ihr wie, unter Philipp dem Schönen, dem Templerorden: jedoch mit dem menschenfreundlichen Unterschiede, daß man ihre Kollegienhäuser nicht zerstörte, ihre Mitglieder nicht auf Blutgerüste und Scheiterhaufen schleppte, sondern bloß von ihrem Heerd und Altar hinweg über die Gränzen jagte.

Jetzt entdeckte man, daß die weltliche Souverainetät mit ihrem Schwerte den Blick der geistlichen Hierarchie zurückkehren könne, ohne deswegen das zeitliche und ewige Heil der Völker auf das Spiel zu setzen. Selbst der katholische König, ein Sprosse vom Stamme Bourbon, dachte unkatolisch genug, die Jesuiten ebenfalls aus seinen Reichen zu vertreiben; und der Herzog von Parma und Placenza folgte sogleich diesem ermuns-

ternden Beispiele. Das war Himmelsfür-
merarbeit; aber der römische Zeus konnte
sie nicht niederblizen. Zuletzt traten alle
Fürsten vom Hause Bourbon zusam-
men, und schauten mit Ernst und Emschloß-
senheit zu dem Donnerer auf der Engelsburg
hinauf. Aber er lächelte Frieden herab.

Der Himmel hatte damals den mürdis-
gen Ganganelli auf den Thron des
Christlichen Weltreiches gesetzt. In seiner
weisen Seele brauchte kein blutbrandlicher
Entwurf; bescheiden und sanftmütig war
sein Wesen; jedoch hatte er noch Geist und
Kraft, die Donnerkeile gegen Frevler zu
schwingen. Sein Herz machte Frieden mit
der Welt, besonders mit den mächtigen
Söhnen von Bourbon: aber seine Klug-
heit rieth ihm, einen Schlag über den Erds-
kreis zu thun, daß er in seinem ganzen Um-
fang erbebe. Am 21. Julius 1773 unter-
zeichnete der Erhabene mit seinem Fischers-
ringe die Bulle, welche mit den Worten
beginnt: Unser Herr und Erlöser,
und gab dadurch das Zeichen und die

Vollmacht, die Gesellschaft Jesu in der ganzen Christenheit aufzuheben.

Man fieng in Rom mit der Vollziehung an, und in kurzer Zeit war ganz Europa zwar von der öffentlichen Gesellschaft, aber nicht von den einzelnen Mitgliedern derselben befreit. Das letztere konnte man auch nicht verlangen. Die Jesuiten wurden nun Weltgeistliche, oder traten in andere Klöster, oder lebten nach ihrer Trennung einzeln fort, wie Polypen. Unsichtbar schwebt ihr Genius noch über der ganzen Menschheit, und der Einfluß des Jesuitischen Systems in alle Arten von Menschenregierung ist unverkennbar.

Der König des Jahrhunderts und die russische Kaiserinn haben sich am wenigsten nach der Aufhebungsbulle gerichtet, sondern den Jesuiten in ihren Reichen noch ferner erlaubt, ungehindert, wiewol mit Einschränkung und Mäßigung, ihr Wesen zu treiben. Denn man hat eingesehen, daß man diesen feinen Menschenkennt-

nen und verschmizten Boten der Hierarchie gründliche Kenntnisse im Reiche des Verstandes und der Natur, große Verdienste um die Erziehung der Jugend, und einen unaufhaltsamen Eifer, die Europäische Kultur in allen Welttheilen auszubreiten, nicht absprechen darf.

Aber was vorzüglich den Herrscherselen des Königs und der Kaiserinn einleuchtete, war die Kunst und Geschicklichkeit der Jesuiten, den Pöbel an den Altar hinzuhalten, und also dessen Aufmerksamkeit von den willkürlichen Handlungen der Höfe zu entfernen. Mancherlei Blendwerke und heilige Gaukeleien zaubern ohnehin die Mönche, jedoch die Lojoliten mit dem klügsten Raffinement, dem Volke vor, damit es bei allen Gottissen des Throns in den engen Schranken des Gehorsams bleibe, und an den Festtagen der Despoten Te Deum laudamus singe.

Daß es nicht früher mit dem Bankerott des römischen Stules ausbrach, daß die

Stralen der Aufklärung so lange gebrochen
blieben, daß der Freiheitsgeist der Völker
erst späterhin die Rechte der Menschheit
und der Vernunft geltend machte: dies
ist dein Werk, du unerforschlichwirkende Ge-
sellschaft Jesu! Die Bourboniden mögen
glauben, dein Stern sei mit Lorenz Ricci
in der Engelsburg untergegangen: noch
thront dein neuer Heersführer zu Mohilom,
noch lenkt dein Pater Franc das Herz
des lenksamsten besten Fürsten, noch im
Jahre 1780 ist dein Pater Hallerstein
aus Schwaben Präsident des großen ma-
thematischen Tribunals in Peking.

Ja man glaubt und behauptet aus
überzeugenden Gründen, dein Principium
belebe nun auch die Organisation des Kalo-
viners und Lutheraners. Daher kam in
unsern Tagen von allen Winden her das
Geschrei über verborgenes Papsttum und
geheimen Jesuitismus. Daher fielen die
unduldsamen Zionswächter so unbarmherzig
über dich her, du frommer Johann Kaspar
Lavater, weil deine bilderreiche Phans

tasie die Götzenbilder der Römlinge als schöne Symbole sich dachte!

Man lerne, wie man will, und bleibe, so fest als es möglich ist, dem Interesse seiner Partie getreu; man wird doch, so fern es um genaue Untersuchung zu thun ist, aus der Geschichte aller Völker und ihrer Religionen auf Resultate kommen, die uns augenscheinlich den Satz beweisen: In allen Pagoden, Moscheen und Tempeln der Welt herrscht das Wesen und der Geist des Papsttums und des Jesuitismus, nur unter anders versinnlichten Ausgestaltungen.

Die römische Hierarchie ist erstaunlich heruntergesunken durch ihre Streitigkeiten mit den Fürsten und Weisen der Erde. Klemens XI. zeigte sich immer als einen Erzfeind der weltlichen Souverainetät, und suchte nichts eifriger, als Hildebrands System, welches er vollkommen im Kopf hatte, in Ausübung

zu bringen. Als der Markgraf und Kurfürst von Brandenburg, der Erbe Friedrich Wilhelms des Großen, sich selbst groß genug fühlte, das wirklich königliche Ansehen, welches sein Vater ihm verschafft und hinterlassen hatte, zu realisiren, und sich die preussische Krone aufzusetzen, so widersprach der Papst diesem willkürlichen Verfahren. Denn Friedrich hätte seine Krone zu Rom, bei dem allgemeinen Kronenvergeudeu, ersuchen sollen. —

Er wagte sich, ohne dazu aufgefordert zu werden, in den spanischen Erbfolgekrieg, und wagte es, die päpstlichen Usurpationen, im Jahre 1708, noch einmal und zum letztenmale durch ein Kriegsheer zu verfechten; allein der unglückliche Ausgang zeigte die Schwäche der römischen Regierung. Als Johann V. von Portugal seine königliche Kapelle zu Lissboa in ein Patriarchat erhob, verweigerte er lang und mit allem Ernste seine Einwilligung. Clemens XII. war aber so gut,

mit diesem Patriarchate noch auf immer die Kardinalswürde zu vereinigen.

Daß die Bulle Unigenitus dem päpstlichen Hofe und seinem Ansehen viele Händel und große Gefahren zuzog, haben wir schon bemerkt. Dennoch suchte Benedikt XIII. diese verhaßte Bulle in Ehren zu erhalten. Seine Provinzialsynode im Lateran erlangte aber kein allgemeines Ansehen, und durch den beständigen Beifall, welchen er der Lehre der Dominikaner von der unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfraumutter theilte, gewann seine sonst gepriesene Gelehrsamkeit keinen neuen Zuwachs von Ruhm. Daß er aber Hildebranden, man denke: Hildebranden! kanonisirte, mag ihm der Genius des Jahrhunderts vergeben!

Die Streitigkeiten dieser Päpste über die Ausübung des kaiserlichen Rechts der ersten Bitte, über die Monarchie von Sicilien, über Cardinalsrecht, seine Bischöfe zu ernennen, u. dgl. wurden immer zum Nach-

setze des römischen Stuhls beigelegt. Uebershaupt erschütterten die europäischen Höfe durch mancherlei Reformationen das ganze Statssystem ihrer Kirche von Grund aus, z. B. durch die Einschränkung oder Aufhebung des Rechts der Freistäten, durch das Verbot der entseyllichen Nachmalsbulle, durch die Verordnungen gegen das Ketzergesicht, 2c.

Ja die Gelehrten empörten sich wider die Lehre der Untrüglichkeit und Oberherrschaft des Papstes. Die Franzosen verteidigten mit rühmlichem Eifer ihre Kirchenfreiheit. Selbst in Italien standen die beiden Geschichtschreiber Giannone und Pilati als unwiderlegbare Gegner der Hierarchie auf. Und der verkappte Febronius, und die Jansenisten, und die Oesterreicher, und die neuen Franken waren mächtig genug, dem heiligen Stuhl, und dem, der darauf sitzt, wehe zu thun.

Benedikt XIV., ein gelehrter und friedfertiger Mann, konnte nicht alle

Freunden mit den weltlichen Mächten ins Reine bringen, und Klemens XIII., ein Freund der Jesuiten, wollte nicht aus Hartnäckigkeit seines verkehrten Herzens. Klemens XIV., am meisten unter seinem angeborenen Namen Ganganelli bekannt, ein Mann von vortreflichem Charakter und großen Einsichten, that, was er konnte und wozu ihn sein gutes Herz antrieb. Er machte Frieden zwischen dem römischen Stuhl und den bourbonischen Häusern, und hob die Jesuiten auf. Dafür ward ihm aber auch Jesuitengift zum Lohne.

Pius VI., der Lebenswürdigste aller Päpste, muß, gerade weil er Papst ist, so wie sein Zeitgenosse der König von Frankreich, mit sich machen lassen, was man will. Peters Schwert ist ausgebraucht; die zerstückte leere Scheide liegt da! Er that eine Wallfahrt zum Kaiser Joseph dem Andern; aber Joseph der Andere ließ den Segen des römischen Bischofs über sein Haupt auspenden, ehrte und liebte den würdigen Braschi, fuhr aber fort,

den Grundsätzen und Wünschen des heiligen Stuhles zu handeln. Hat man sich verwundert, den Papst in Wien zu sehen, so wird man von unaussprechlichem Erstaunen hingerissen, da das Reich des allerchristlichsten Königs sich völlig, und öffentlich, und mit Gewalt von allem Gehorsam gegen Rom lössagt! Jahrhundert! Jahrhundert! Wie groß und wichtig sind die Thaten und Veränderungen deiner Kinder! —

Woll der römische Hof seinen unvermeidlichen Fall immer näher vor Augen sah; und auf übernatürlichen Beistand, den Zeitumständen gemäß, sich gar nicht verlassen durfte, so ließ er öfters eine starke Neigung verspüren, die übrigen von ihm abgefallenen Religionsparteien wieder unter seinem Hitz zu vereinigen. Selbst Benedikt XIII. zeigte allen guten Willen, nur zu Einsverständnissen und Aufopferungen läßt sich der Knecht der Knechte nicht bringen. Der sehr bedenkliche Briefwechsel des Kardinals Quirini mit Protestanten, und die Vors

schläge des trierschen Weihbischofs von Hontheim, unter dem verdeckten Namen Justus Gebronius, hatten ebenfalls diese Wiedervereinigung zur Absicht.

Unter Luthers Anhängern war der Abbt Fabricius zu Helmstädt nebst dem Herrn von Räsowiz (sonst Zephyrinus a pace genannt) am thätigsten dabei beschäftigt. Dem Czar Peter I. wurden wegen der griechischen Kirche von der Sorbonne allers hand Maßregeln vorgelegt, aber nicht angenommen; und die Versuche, durch den Patriarchen Jeremias Kl. eine solche Vereinigung zu stiften, waren ebenfalls fruchtlos. Bisweilen bediente man sich gewaltsamer Mittel, wie in den Staten von Venedig, und in Stebenbürgen.

Die gewaltsamen Mittel waren überhaupt die größten Hindernisse, in der römischen Kirche ein neues Heil zu suchen. In Ungern verband sich eine Gesellschaft von Adlichen, die katholische Religion zum Nachtheile der Protestanten zu erhalten und

auszubreiten. Und wie unmütterlich hart ließ Maria Theresia die Fromme alle Untertanen, die sich nicht zum Kreuzmachen und Rosenkranzbeten bequemen, in allen ihren Eraten unterdrücken! Da die Evangelischen auch im Erzstifte Salzburg und in dessen Nachbarschaft heftig gehaßt und verfolgt wurden, so wanderten viele tausend der nützlichsten Einwohner aus, und suchten in freieren Ländern ihre Zuflucht, besonders in Preussen, wo überhaupt alle gewerbsame Menschen durchgängig mit Eifer geschützt werden.

In Polen wurden die Rechte der Dissidenten auf alle ersinnliche Arten gekränkt, und himmelschreiend waren die Grausamkeiten, welche man im Jahre 1724 zu Thorn an den Evangelischen verübte. Und die unmensentlichen Thaten der Konföderirten vom Jahre 1768 werden stets verabscheuungswürdig bleiben, wie die Verfolgungen der Albigenser und Hugonotten. Selbst in Deutschland hat sich die Anzahl der Religionsbeschwerden gegen die An-

maßungen der römischen Kirche, besonders in Pfalz, Sachsen und Württemberg, vergrößert; aber man hat auch die heilsamsten Anstalten zur Abstellung derselben getroffen.

Rom zeigte bei allen solchen Vorfällen noch nie einen heiligen Eifer und unüberwindlichen Ernst, den blutigen Kampf der Menschheit um die Rechte des Altars zu stillen, und einen allgemeinen Frieden mit der Welt zu machen. Bei den geringsten Anlässen, welche das Freiheitsgefühl eines einzelnen Mannes oder ganzen Volkes ihm giebt, greift der Aestergott an der Elber, wenn er gleich sonst ein herzoguter und vernünftiger Mensch ist, nach den Waffen des Vatikans, und die erschrockte Welt liebt hernach mit Lächeln eine Unigenitusbulle, ein Breve gegen Parma, ein Bannedikt wider Frankreichs Nationalversammlung.

Wird man endlich mit den Lächerlichkeiten und Zänkereien der Römische bekannt, so verliert man alle mögliche Lust, eine Vereinigung des Glaubens und

der Vernunft, des Wahren und des Falschen, oder der römischen Hierarchie und der natürlichen Freiheit sich jemals ausführen zu denken!

Der Streit zwischen den Dominikanern und Franciskanern wegen Mariens unbefleckter Empfängnis wurde auf das ärgerlichste fortgesetzt. Muratori tadelte diejenigen, die sich durch einen Eid verpflichteten, selbst ihr Leben für diese Lehre aufzuopfern, und wurde darüber hart angegriffen. Diese Bettlermönche stritten auch mit einander über die Erscheinungen und Schriften der Maria von Jesu von Agreda. Denn dergleichen Glaubensfehden sind die köstlichste Nahrung für seraphische Seelen.

Ernsthafter und bedeutender versuchten die Jesuiten, z. B. Harduin, Schessmacher und Seedorf u., ihre Kräfte gegen ihre Gegner, und zeigten wenigstens, daß kein Betrug so augenscheinlich, keine Thorheit so lächerlich sei, um nicht so gedreht werden zu können, daß man Wahrheit

und Schönheit darin entdese. Aber was sollen wir von Joseph Gassners Wunderkuren sagen? Oder von dem Jesuiten Ferrand, welcher ernstlich behauptete, daß die Reliquien durch ein Wunder göttlicher Allmacht sich vermehrten, daher die vielen Köpfe vom heiligen Johannes, die Schweistücher, die Menge von Nägeln, u. dgl. kämen?

Verirrungen des Wahnsinns wollen wir unserm Jahrhundert nicht zur Last legen. Man ist ja aus Menschenliebe bemüht, in den bestgesitteten Staten hie und da Tollhäuser zu stiften, und der satirische Jonathan Swift zeigte sich in der That als das erste Subjekt in sein selbstgestiftetes Narrenhospital.

Ich kann nicht umhin, einige Sätze anzuführen, welche von dem Geschmacke der neueren Glaubenslehrer ein kräftiges, wiewol nur einseitiges, Zeugnis ablegen können:

„ Das Fest der Beschneidung ist von der Kirche bloß zur Verehrung desjenigen verstümmelten Gliedes eingesetzt worden, an welchem das erste Blutvergießen geschah.“ *)

„ Im Fall, daß die gesunde Vernunft mit der Offenbarung in Collision käme, muß man auf jene Verzicht thun: Dies gilt auch, wann göttliche Verordnungen den natürlichen Rechten der Menschen entgegen gesetzt werden. “ **)

„ Die Heiligen, welche mit ihren Thaten selbst Gott übertreffen, werden auch mit dem größten Rechte mit einer grö-

*) Testum circumcisionis ex alio fine ab ecclesia institutum non est, quam in illius mutilati membri venerationem, in quo prima sanguinis effusio contigit.

**) In casu collisionis sanam rationem inter & revelationem rationi renuntian- dum est; quod & tunc observandum erit, quando divinae ordinationes juri- bus hominum naturalibus opponuntur.

seren Anzahl brennender Herzen, als Gott selbst, beehrt. " *)

Diese und noch viele andere Sätze von gleichem Schlage sind in allem Ernste, unter Josephs des Andern Regierung, in seiner Hauptstadt, auf seiner hohen Schule, öffentlich aufgestellt und verteidiget worden, und zwar von dem ehrwürdigen und hochgelehrten Pater Fas, Rektor der Metropolitankirche zu Wien.

Uebrigens sind die eigentlichen Lehren der römischen Kirche unverändert geblieben. Und man kann nicht läugnen, daß der helle Tag des Jahrhunderts auch in die dunkelsten Klosterzellen gedrungen ist. In allen Fächern der Litteratur traten Männer mit großen Classiken auf. Nennt man die Namen Bossuet, Mabillon, Geneslon, Dupin, Huet, Hardouin,

*) Sancti, qui miraculis suis ipsum Deum excellunt, majori quoque candelarum accensarum numero, quam ipse Deus, jure optimo honorantur.

Martene, Montfaucon, Fleury, Calmet, Muratori, Sabatier, Bürdtwein, Gerbert, und viele andere, vorzüglich Oesterreicher, so muß man den Katholiken Glück wünschen.

Wie rühmlich und weise haben sie durchgängig die hohen und niederen Schulen zu verbessern gesucht! Wie viel hat Schlesien seinem vortreflichen Jugendbildner, dem Abbe Felbiger in Sagan, zu danken! Verdienen nicht die herrlichen Schulanstalten in der österreichischen Monarchie, in Kurpfalz und Baiern, im Mainzischen und anderswo Preis und Lob von den Zeitgenossen und von der Nachwelt?

Auch die Anzahl ihrer Feiertage, woran sie vordem mit ganzer Seele hingen, haben die Katholiken vermindert, und dadurch einen beträchtlichen Fortschritt in der Beförderung der Arbeitsamkeit und des Kunstfleißes gewonnen. Mit der Einschränkung, noch mehr mit der Aufhebung des

Mönchtums hörten auch viele von ihren religiösen Gaukeleien, Wallfahrten zu wunderthätigen Bildern, u. dgl. auf. Man lese mit Ehrfurcht das Mainzische Rescript gegen die Verehrung der Wunderbilder, vom Jahre 1788.

Die römische Kirche ist also nicht mehr, wie sie vordem war. Der Baal zu Rom schweigt. Seine Priester müssen sich demütigen vor dem Scepter der Natur und Vernunft. Ungefragt schickt Portugal und Spanien die apostolischen Boten nach Hause; ungefragt heben Joseph und sein weiser Erzkanzler durch Gerumanten unnütze Klöster auf; ungefragt schränken die teutschen Erzbischöfe die Fastengebote ein, und erteilen Dispensationen, Würden und Freiheiten, welche man sonst nur auf der Engelsburg kaufen konnte.

Regionen Schriftsteller, so zahlreich wie die Scharen der Mönche, schleppen ihre antipapistischen Bücher zusammen, und

brauen daraus die merkwürdigste Piramye
der Welt; und die zwölfhundert Solo-
nen von Frankreich verjagen ihre Bi-
schöfe und Priester, welche der Vernunft
und der Freiheit nicht huldigen wollen, vom
Heerd' und Altar, und errichten sich auf
ihrem Bundesfelde, ohne den Bannflucher
um seinen Segen zu bitten, ein eigenes Na-
tionalheiligtum: um jene Piramye und
um dies Heiligtum schweben Voltai-
re's und Rousseau's Schatten, und
der Genius des Jahrhunderts ruft über den
Erdbreis: „Rom ist gefallen! Zerbrochen
sind die Ketten der Sklaverei! Gott wals
tet über die Völker mit Weisheit und Liebe!
Seid glücklich, ihr Völker, durch Vernunft
und Freiheit!“ Und alle Welt sagt:
Amen!

Vergebt mir, daß mein Herz bei dieser
reizenden Aussicht zu warm ward, und zu
laut schlug! Ich muß jetzt wieder zurück-
bliken in die Vergangenheit, und noch ein-
mal die Wolke durchdringen, welche um
das Idol der Hierarchie schwebt! Ha!

Da steht das Gözenbild, vor dem alle Nationen sich beugen! Die Hieroglyphen und Symbole, auf seinem Mantel umher gestift, scheinen mir nicht von römischer Art und Kunst zu sein. Und die Männer mit krausen Wolkenkränzen um den Hals, welche den Sinn derselben entziffern und deuten wollen, sind in der That keine Mönche.

So sind es aber Kalvins und Luthers Söhne? Auch diese sind Diener der Hierarchie. Nicht nur die Bullen der Päpste und die Schlüsse der Concilien, sondern auch die symbolischen Bücher, die Katechismen und Synodalverhandlungen der Protestanten enthalten unverkennbare Machtsprüche des geistlichen Despotismus. Die vollziehende Gewalt dieser Selentirannen ist aber mehr eingeschränkt, als bei den römischen Oberpriestern: denn diese vereinigten auch Peters Schwert mit ihrem krummen Hirtenstabe.

Also auch die Protestanten haben in diesem Jahrhundert sehr viel von ihrem Ansehen

verloren, und zwar blos durch ihre albernen Streitigkeiten unter einander. Der Klügere lieſ indessen der Fabel der Aufklärung nach, und blieb dann so lang in ihrem Lichte stehen, bis irgend ein wachſames Konsistorium den weiten Mantel der Orthodorie über ihn warf, und ihn vermittelst einer fetten Pfründe in ihren Schafstall lockte. Die evangelischen Kirchen haben leider solcher bemäntelten Knechte viele.

Nichts groß denken, nichts adels thun, gut schmausen, viele Kinder zeugen, die aufgewärmte Brühe von alten Postillen von der Kanzel herabschütten, und zu Hause über böse Zeiten und schlimme Nachbarn klagen, und über den Papst und alle seine Pfaffen und Mönchlein, welche über dem Hirn mit der Tonsur gezeichnet sind, schimpfen, und doch so offenbar wie diese ein Dummkopf, ein Bucherer, ein Trunkbold, ein Laugenichts sein: wenn ihr in diesem Schattenrisse nicht die meisten protestantischen Landgeistlichen erkennet, so ist wahrlich nicht meine Zeichnung, sondern

euer Mangel an Erfahrung daran schuldig. Voll eiteln Eigendünkels schauen sie stolz herab auf ihren katholischen Mitbruder, würden aber zittern, wenn Jesus Christus spräche: Wer besser und weiser, wer reines Herzens und von Fehlern frei ist, der hebe einen Stein auf gegen diesen! Ach wie selten ist ein Mann zu finden, der, wie du, liebenswürdiger Besarg, (Pfarrer zu Eichloch im Rheingräflichen Gebiete) die schönen Eigenschaften eines Weltkenners mit den Tugenden eines wahren Priesters in sich vereinigt!

Laßt nun sehen, über was für wichtige Dinge die Rüstzeuge des reinen Evangeliums stritten! Mehr als die Namen der Kämpfer und ihrer Gegenstände darf ich nicht anführen; es wird dem Vernünftigen schon daran genügen. Petersen behauptete eine solche Wiederbringung aller Dinge durch Christum, daß die Verdammten und Teufel einmal würden selig werden. Hasserung zankte sich über die Gegenwart der guten Werke bei der Rechtfertigung. Joch

brachte die heilsame Verzweiflung auf die Bahn. Ruß und Kaufenbusch gaben sich mit Christi Höllenfahrt ab. Carps 1700 untersuchte den Ursprung der Menschensele in Christus, und die Frage: Ob er auch für die Sünde wider den heiligen Geist genug gethan habe? Wagner stellte einen eignen Begriff vom Ebenbilde Gottes auf. Neumann spürte der Ursache des Todes nach; und Tresenreuter erforschte den mittlern Zustand der abgeschiedenen Seelen. Ueber die Besessenen, desgleichen über den biblischen Kanon hatte Semler, der Großdenker; ferner über das Joch der symbolischen Bücher der Vielwisser Büsching einen schweren Kampf zu kämpfen.

Die Rechtgläubigen unter den Reformirten setzten ihren ewigen Streit über die allgemeine Gnade fort, und zogen auf's neue um der Rothlägen willen gegen Saurin, und wegen verschiedener Kezereien gegen Anton van der Ds zu Felde. Der letztere verlor, seiner Verteidigung ungeach-

zet, sein Predigtamt, so wie Petit Pierre, der die Endlichkeit der Höllenstrafen öffentlich lehrte. Bonnet, Kempe und de Cock kamen wegen der Toleranz ins Gedränge.

In England thaten sich Sacheverell und Atterbury sonderlich hervor durch ihre Predigten vom leidenden Gehorsam der Untertanen gegen die Obrigkeit; gelinder versuhr Hoadey in seiner Rede von dem Königtum Jesu, und in der Lehre vom Abendmal. Einem Whitby machte die Erbsünde und die Zurechnung des Sündenfalls, und einem Sykes die Gewalt der Besessenen und die Auferstehung des Fleisches viel zu schaffen. Middleton tastete die Lehre von den Wundern und Weissagungen an; und Dodwel kämpfte wegen der Unsterblichkeit der Seele. Blacburne erregte eine Gährung über die Rechtmäßigkeit der symbolischen Schriften, und man wagte es sogar, bei dem Parlament um die Abstellung der neun und dreißig Glaubensartikel der englischen Kirche

anzuhalten. Sie wurden aber aus guter Vorsicht bestätigt, und aufs neue eingeschärft.

Auch an Verfolgungen gegen ihre anerkennenden oder verirrten Brüder ließen es die eifrigen Diener des Wortes nicht fehlen. Die Zusammenkünfte und Andachtsübungen der Pietisten wurden fast als lutheralen verboten, und die böhmischen Brüder mußten so harte Drangsale ausstehen, daß sie zuletzt ihr Vaterland verließen, und anderswo Zuflucht und Frieden suchten. Die Mennoniten, Baptisten und Quaker haben ebenfalls durch ihre seltsamen Meinungen und Anstalten sich manche Stürme zugezogen, sind aber nun mit dem milderem Strome der Zeit hie und da in einen sichern Haven eingelaufen.

Als im Jahre 1722 die böhmischen und mährischen Brüder fliehen mußten, so fanden einige Familien auf den Gütern des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in der Oberlausiz eine Freistätte, und

bauten nach und nach den Ort Herrnhut. Hier wurden zuerst besondere Einrichtungen des Gottesdienstes getroffen, welche der Graf auch an andern Orten in Deutschland mit gutem Erfolge zu verbreiten suchte. — Hierauf erweiterte er diese Anstalt durch Glaubensbotschaften und Pflanzstätten in verschiedenen Reichen von Europa. Selbst in andern Welttheilen, vorzüglich in Nordamerika und Grönland ließen die Herrnhuter sich nieder, stifteten Gemeinden, und legten Manufakturen und Fabriken an. Ihr verdientes Glück zog ihnen Neider und Verfolger zu. — Man entdeckte in ihren Schriften viele anstößige Lehren und Ausdrücke, man argwöhnte von ihren zahlreichen Anwerbungen neuer Mitglieder nichts Gutes, man fand ihre Andachtsübungen theils nicht oder ärgerlich, und ihre Verfassung in Absicht auf die häuslichen Einrichtungen, auf die Ehe und Kindererziehung schädlich und gesetzwidrig. Sogleich setzten sich die protestantischen Geistlichen ihnen entgegen, und die weltliche Obrigkeit machte Verordnungen wider sie bekannt. Inzwischen ge-

nießen sie doch in manchen Gegenden von Deutschland und außerhalb des Reichs öffentliche Duldung und bürgerliche Freiheit, z. B. in Neuwied am Rhein. Sie haben auch viele getadelte Lehren und Gebräuche abgeändert. — Eine ähnliche Sekte von Schwärmern hat England an seinen Methodististen.

So abscheulich die Religionsstreitigkeiten meistens geführt worden, so haben sie doch wider alle Erwartung einigen Nutzen gestiftet. Man wurde dadurch gescheiter und klüger. Man sah sich genöthigt, Philosophie, Geschichte und Sprachkenntnisse zu studiren, und ungemeinen Fleiß auf biblische Kritik zu verwenden. Mill, Bengel, Wetstein, Bomeyer, Michaelis und Kennicott erwarben sich diesfalls durch ihre Bemühungen einen unvergänglichen Ruhm. Auch die Eroben der Philosophie, unter Leibniz, Wolf, Crusius, Kant, verursachten, so wie der Einfluß der schönen Wissenschaften, der Reisebeschreibungen und Naturforschungen,

in allen Religionslehren manche Veränderungen. Wie sehr wurden z. B. die Kanzelvorträge, der Unterricht des gemeinen Mannes, und die Schulanstalten verbessert! Und verdient nicht in dieser Rücksicht allein die weltberühmte cansteinische Bibelanstalt zu Halle unsterblichen Dank?

Selbst die Kirchengebräuche der Protestanten haben, trotz der Widersprüche und Feindseligkeiten des Pöbels, einige Veränderungen erlitten. Man schaffte, besonders in den preussischen Staaten, manche unbedeutende oft unsinnige Cerimonien, z. B. den Exorcismus, ab. Man führte eine allgemeine Beichte, die feierliche Konfirmation der Jugend, und verschiedene Jubelfeste ein. Man verminderte in mehreren Ländern die öffentlichen Feiertage. Die Einführung neuer, zweckmäßiger und zum Theil ganz vorzüglicher Gesangbücher, z. B. des Berliner und Kurpfälzischen, gab zwar zu schändlichen Ausfritten unter dem Pöbel Anlaß, geriethe aber den Urhebern zur größten Ehre.

Der Religionskelfer, welcher dem Menschen unter allen Umständen des Lebens, bei jeder Modifikation seiner Erziehung, und jeder Umbildung seines Altars, als Mitgabe der Natur eingeprägt ist, veranlaßte auch die evangelischen Christen, ihren Gottesdienst für den einzigwahren und demnach für den besten zu halten. Daher suchten sie denselben nicht nur rohen Völkern zu empfehlen und aufzubringen, sondern auch höchstvernünftigen Einzellingern, die an seiner Vortreflichkeit zweifelten, anschauend und notwendig zu machen. Daher kamen auch immer die unaufhaltsamen Triebe, Glaubensboten in alle Welt zu schicken, und gegen einheimische Irrlehrer und Ungläubige mit allen Waffen des Gesetzes und Evangeliums zu kämpfen.

In Ostindien, hauptsächlich auf der Küste Koromandel zu Trankebar, in den Königreichen Tanjaur, Madara, und im Lande der Maratten sind, seit der Errichtung des Missionskollegiums zu Kopenhagen, (1714) beständig dänische Apostel. —

Eine englische Gesellschaft hat ebenfalls zur Ausbreitung der christlichen Erkenntnis eine Mission gestiftet, und ihre Boten lehren, bekehren und taufen zu Madras, Kusdudur, Kalkutta in Bengala, und Tirutschinapalli. Und unter der Fürsorge des Freiherrn von Imhof, eines thätigen Beförderers des Christentums, wurde zu Batavia eine luthersche Gemeinde gestiftet. Die Salzburger Emigranten und andre fromme Abenteurer aus Deutschland, England und Dänemark wandten sich abendswärts, und ließen sich in Amerika nieder. Ueberhaupt trifft man jetzt, bei dem allgemainen Verkehre der Menschen unter einander, überall christliche Kirchen an. Und man könnte den neuangeworbenen Mitgliedern Glück wünschen, wenn sie allemal einen so adeln Prediger und Lehrer gehabt hätten, als Hans Egede in Grönland war.

Es ist ein sehr schweres Geschäft, *wollte den Völkern einen Begriff von einer fremden Religion beizubringen, und ihre Eelgan; dafür einzunehmen; aber weit schwer

rer ist es, Menschen, welche ihr ganzes Leben hindurch den Principien der Natur und Vernunft nachgespürt haben, von einer göttlichen Offenbarung, wie sie in der Bibel aufgestellt wird, zu überzeugen.

Solche verdammliche Sünder, wie der Verfasser des Systems der Natur ist, welcher geradezu das Dasein Gottes läugnet, verbannt die Menschheit mit Recht aus ihrer Mitte. Aber einen Mann, wie Benedict Spinoza, duldet sie gerne. Dieser Jude war Arzt und Philosoph, schien Gott und die Welt für ein einziges Wesen, die Geschöpfe aber für Modificationen der Gottheit zu halten; der Gottheit selbst die moralischen Eigenschaften abzusprechen; alles, was geschieht, für notwendig anzusehen, folglich die Zurechnung der freien Handlungen zu läugnen, u. s. w. Sein Wandel aber war so untadelhaft und weise, als wenn er an Gott glaube, und er eiferte wie ein Christ für die Tugend. Seine Anhänger, welche eigentlich in diesem Jahrhundert lebten, Toland, Lau, von

Hattem, Edelmann u. a. waren mächtige Gegner des Christentums. Julian Offrey de la Mettrie lehrte den größten Materialismus, und bestritt alle Moralität, wodurch er sich in den Verdacht des Atheismus setzte. Peter Bayle, der allerberühmteste Zweifler, hat aber mehr als alle Spinozisten auf sein Jahrhundert gewirkt.

Die Anzahl der Naturalisten ist erstaunlich groß. Collins und Woolston am meisten aber David Hume verworfen die Weissagungen und Wunder, welche die Bibel erzählt; Tindal bewies aus der Hinlänglichkeit der natürlichen Religion die Unnötigkeit ja sogar den Ungrund der göttlichen Offenbarung; Morgan richtete seine Angriffe beinahe auf den gesamten Inhalt der Bibel; Mandeville und Chubb spotteten über die christliche Sittenlehre; und Wylord Bolingbroke bestritt nicht bloß die christliche, sondern auch die natürliche Religion. Johann Flinck endlich, der entsetzlichste Christenhasser, mach-

te eine Stiftung für jährliche Predigten wider das Christentum, und sein Sohn hielt die erste und auch die letzte Predigt.

Von den sogenannten Erzlegern, Voltaire und Rousseau, will ich hier schweigen. Genug! Sie werden jetzt vergöttert, und zahllose Scharen von Anbetern versammeln sich voll Freiheitsgefühl auf ihrem Staube. Auch Lessing und Mendelssohn, welche von den bemäntelten Dienern der Hierarchie in die Reihe der Freigeister und Ungläubigen gesetzt werden, weil sie größer und besser lehrten und lebten als die meisten ihrer Gegner, gelten nun als Orakel der Wahrheit, Weisheit und Tugend. Ueberhaupt wird ein Mann mit offenen Sinnen und gesundem Verstande von den wahren Zeitgenossen, welche sich die Augen ausstechen lassen, um desto heller zu sehen, immer für einen Erz- und Erbfeind gehalten.

Jesum Christus, du menschenfreundlicher Bote der Gottheit, wie viele bekennen

sich zu deiner Lehre, und folgen dir nicht! Du zeigtest das Licht des Geistes und der Wahrheit; und deine Diener machen sich Gözen, und huldigen dem Werk ihrer Hände. Sie verfolgen und tödten; und du warst der Herold des Friedens und der Liebe. Ach wie sehr haben sie dein Wort verdreht, und dein Gebot übertreten! Wie das Licht streitet mit der Finsterniß, so widerspricht deine Lehre allem Wesen der Hierarchie.

Das Reich der Hierarchie muß zu Grunde gehen, wo die Vernunft herrscht. Wo Wissenschaften blühen, da verdorret die Giftspalte des Aberglaubens. Vor dem Strale der Wahrheit fliehen die Gespenster der finstern Dummheit. Denket dem Gange des Jahres hundert nach, und freuet euch, daß euch die Vorsicht zu Zeugen seiner tausendgestaltigen Geburten ins Leben rief! Freuet euch eures Lebens, und seid Freunde der europäischen Kultur!

Europa ist also unstreitig das Archiv der Kunst und des aufstrebenden menschlichen

Verstandes geworden. Was aber Künste und Wissenschaften zur Glückseligkeit der Menschen gethan, oder wiefern sie diese vermehrt haben? das ist eine schwere Frage. Daß feinere und kunstreichere Werkzeuge in der Welt sind, und mit weniger Aufwand mehr gethan, mithin auch manche Menschenmühe gespart und erspart werden kann; daß ferner mit jeder Kunst und Wissenschaft ein neues Band der Geselligkeit oder des gemeinschaftlichen Bedürfnisses geknüpft sei, ohne welches künstliche Menschen nicht mehr leben mögen? Dies alles ist längst bewiesen.

Ob aber gegenseitig jedes vermehrte Bedürfnis auch den engen Kreis der Glückseligkeit erweitere? ob die Kunst der Natur je etwas wirklich zuzusetzen vermöge? oder ob diese vielmehr durch jene in manchem entübrigt und entkräftet werde? ob alle wissenschaftlichen und Künstlergaben nicht auch Reigungen in der menschlichen Brust rege gemacht hätten, bei denen man viel feltner und schwerer zur schönsten Gabe des

Menschen, der Zufriedenheit, gelangen kann, weil diese Neigungen mit ihrer inneren Ruhe der Zufriedenheit unaufhörlich widersprechen? über dies und so manches andre mehr soll uns die Tochter der Zeit, die helle Geschichte unterweisen.

Hingegen scheint es unverwerflich zu sein, daß durch den Zusammendrang der Menschen und ihre vermehrte Geselligkeit manche Länd-
der und Städte zu einem Armenhause, zu einem künstlichen Lazareth und Hospital geworden sind, in dessen eingeschlossener Luft die blasser Menschheit auch künstlich siehet, und, weil sie von so vielen unverdienten Almosen der Wissenschaft, Kunst und Staatsverfassung ernährt wird, grolentheils auch die Art der Bettler angenommen hat, die sich auf alle Bettlerkünste legen, und dafür der Bettler Schicksal erdulden.

So treffen im Laufe der Zeiten bei den vielen Veränderungen der menschlichen Schicksale oft unerhörte Widersprüche zusammen. Der Geist der Aufklärung paas

ret sich mit der Schwärmeret, und diese allzuempfindsame Gattinn störet den Frieden der vernünftigen Haushaltung. Der Freisheitsfenn hat zu seiner Gefährtinn die blutsriefende Rebellion. Die Untersuchung der Natur und die Uebung der Verstandeskräfte leiten auf den gefährlichen Weg der Zweifelsucht, und des Unglaubens. Die erhöhte Kultur erzeugt grössere Bedürfnisse, und Erfindungen vermehren den Luxus, und der Luxus schleppt seine Sklaven in Hospitäler, und in Hospitälern erwachen wieder die schönsten Tugenden des Menschen zur Thätigkeit. Verwundernswürdiger Kreislauf der menschlichen Kräfte, Triebe und Leidenschaften!

Man glaubt keinem Bettler, daß er Gold machen könne, und keinem unwissenden Marktschreier, daß er den Stein der Weisen besitze. Und doch läßt man sich von Alchemisten und Rosenkreuzern noch die größten Gottfisen erzeugen. Der arme Baron Hirschen quakksalbert seine Lustsalzsäure, oder wie das Zauberding heißt,

und verspricht gegen ein Spottgeld goldene Extrakte; und Semler, der unsterbliche Untersucher des biblischen Kanons, preiset diesen Quark als den Fünfstelstheil der Natur an. —

Es müßte, wie irgendwo Wieland bemerkt, unendlich viel Verwirrung und Unheil daraus entstehen, wenn das Gold auf einmal so gemein würde, wie Gassens Ioth, oder wenn das Wasser der Unsterblichkeit in London, Hamburg und Leipzig eben so leicht und wolfeil zu haben wäre, als die privilegierten Universalarzneien, solarischen Tinkturen, gekrönten und ungekrönten Wunderessenzen, u. dgl. die mit allen ihren bewährten und wolbekannten Zauberkräften bisher doch nicht verblüdet haben, daß alle Leute eben so gut an ihren Krankheiten gestorben sind, als ob gar keine Universalarzneien in der Welt wären.

Unstreitig hat in diesem sonderbaren Zeitalter noch kein Privatmensch so viel Aufsehen in der Welt gemacht, und über keinen

sind so viele und so widersprechende Urtheile gefällt worden, als über den berühmten Joseph Balsamo sogenannten Grafen Cagliostro. Bald wurde er als der größte Naturkennner, als der edelste Menschenfreund, als der großmüthigste Wohltäter; bald wieder als ein Erzdummkopf, als ein fanatischer Landstreichler, und als der verabscheuungswürdigste Betrüger geschildert. Sehr wunderbar muß es jedem Selbstdenker vorkommen, daß dieses merkwürdige Phänomen in der Menschenwelt sich so lang auf einer so glänzenden Bahn und unter vorzunünftigen Männern in Ansehen behaupten konnte.

Seine Abenteuer, die das Non plus ultra von Seltsamkeit darstellen, sind bekannt, so weit er nämlich selbst davon entdecken wollte; sein eigentliches Wesen ist aber noch vor den Augen des Volkes verborgen. Endlich kam er im Jahre 1787 mit fürstlichem Pompe nach Rom, und spielte daselbst wie überall die Rolle des unerklärlichsten Sonderlings. Sein Umgang mit den Großen in dieser Hauptstadt war auffallend vertraut, und

man wollte in ihm keinen Verbrecher oder gefährlichen Menschen mittern. Allein uns versahens ward er aufgehoben, und in die Engelsburg gebracht. Und seit 1791 hörte er hienieden auf, Cagliostro zu sein. Seine Geschichte liegt nun bei den Urkunden der Inquisition begraben.

Ein Freund von diesem Extramenschen ist Lavatar gewesen, der überhaupt alles Außerordentliche liebt. So sehr dieser fromme, lebenswürdige Schwärmer von seinen Zeitgenossen verfolgt und angegriffen wird, so erhält er sich immer, durch die Güte seines vortreflichen Herzens und durch die Rechtschaffenheit seiner Denkungsart unterstützt, bei gutem Rufe; seiner unaussprechlich warmen und zärtlichen Anhänglichkeit an Jesus Christus tritt niemand zu nahe; und seine Physiognomie wird ein ewig überdauerndes Denkmal seines Namens bleiben, und erst anfangen, der Welt ganz nützlich zu werden, wann schon längst die leichtfertigen Büchlein seiner Gegner zerstäubt sind.

Die Nachkommen werden die Gesichtsbedeutung unter die vornehmsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts rechnen. Das Angesicht zeigt die unterscheidendsten Merkmale der thierischen Organisation, und ist der Spiegel der Seele. So verschieden der Charakter der Menschen ist, so verschieden stellt sich auch ihre Gesichtsbildung dar. Kein Mensch in der Welt wird mir so vollkommen gleichen, daß man ihn mit mir verwechseln könnte, eben so wenig werd' ich die innern Eigenschaften eines andern, in völlig gleichen Verhältnissen und Graden, besitzen; folglich giebt es Merkmale und Kennzeichen, welche die Harmonie oder Verschiedenheit der Züge des Gesichtes und des Charakters andeuten. 2c. Tausend und aber tausend Beobachtungen und Erfahrungen, welche man über diese Wahrheit anzustellen hat, können die Physiognomik einst zur ersten menschlichen Wissenschaft erheben. — Und nie wird man dabei vergessen, daß Lavater zu diesem neuen Monumente des ausfindenden Verstandes die Grundsteine zusammentrug.

Das Jahrhundert! Wie reich, wie mannigfaltig bist du in deinen Produkten und Reproduktionen! Indem der große Herschel zu London alle Sterne des himmlischen Archipelagus, den der gemeine Mann die Milchstraße zu nennen pflegt, mit seinen wandernden Augen besucht, und bis zum Uranus, dem letzten Wandelgestirn unsers Sonnengebäudes, dringt, und den Namen seines Königs Georg an den Himmel heftet, zu dieser Zeit errichtet sein Nachbar, der Doktor Graham, einen Feenpalast, und bereitet darin für den Wollüstling ein himmlisches Bett, umflossen statt Sphärensanges von den süßen Tönen der Harmonika, und erfüllt von der Lebenswärme des Aethers. Wer es nicht kennen sollte, dem wird es Archenholz in seinem England zeigen.

Man hat in diesem Jahrhundert zuerst angefangen, die Blattern, eine schröckliche Pest, einzulmpfen, und hört allmählich auf, die Mönche, eine ebenfalls verheerende Pest, auf dem Kopfe zu zeichnen; dagegen brachten es Sarcone in Napoli und der Kaiser

ser Joseph weiter: sie suchten die Welt gegen beide unselige Pestarten durch Quarantainen und Klosterreformen zu sichern.

Wie viel nützliche und schöne Erfindungen hat man noch unserm Zeitalter zu danken? Z. B. das sächsische Porcellan von Böttcher, das Pantalon von Hebenstreit, den Rotendruck von Breitkopf, die Virbischen Mauerquasbranten, die Harrisonsche Uhr zur Bestimmung der Meereslänge, die Dollond's und Zeiherschen Fernröhren, die Affekuranz, das Berlinerblau, die englischen Gärten, die Einführung der Witterungswarten, die Ausbreitung der Zeitungen, das Marschiren mit gleichen Schritten unter dem König Friedrich Wilhelm dem Ersten. Allein wie soll ich dies alles umfassen? Und es ist noch nicht alles.

Ich trete staunend vor dem Geiste des Jahrhunderts zurück, und stammle mit wonniger Ehrfurcht: Der war ein Riese der Zeit, und er war unser!

Alles, was die schlafende Menschheit aus dem Schlummer rüttelt, alles, was die Betrachtung des Menschenprüfers, des Naturforschers, des Weltweisen, des Gesetztenners, des Gottesgelehrten und des Geschichtschreibers weken konnte, was Dichter und Künstler, Schwärmer und Freidenker begeistert, ach was ist alles in diesem Jahrhundert voll Wunder geschehen! Und es ist noch nicht alles! Wir werfen noch einen Blick auf den Gang Gottes unter die Nationen,

Die Nationen der Erde haben in diesem Jahrhundert gewaltige Erschütterungen erlitten. Einige fielen, andere stiegen. Europa behauptet aber die Herrschaft der Welt, so wie sich auch die Europäische Kultur ausgedehnt hat über die ganze Menschheit.

Wo beginn' ich? Wo end' ich? Zu groß ist der Schauplatz der Thaten für das Fassungsvermögen des Auges und Geistes! Jedoch warum sollt' ich zaudern? Hier

wo die eilende Sonne, wo der kommende
Mond den Dampf der Verwesungen auf-
trinkt,

hier zwischen Höchstädt und Schellen-
berg, wo meine Betrachtung auslag, hier
wollen wir das Gemimmel der Völker schnell
überblifen, so wie Marlborough that,
als er hier mit seinen Britten und Dessen
reichern über die Franzosen und Bayern un-
ter Tairard und Villars siegte.

Das war im Spanischen Erbfol-
gekriege. Karl II. endigte nämlich den
österreichischen Stamm auf dem Spanischen
Throne. (1700) Er erklärte zwar, auf Zus-
dringen bestochener Jesuiten, vor seinem Tod
be den Enkel Ludwig XIV., Philipp
von Anjou, zu seinem Erben; dieser aber
musste mit dem Erzherzog Karl von Ö-
sterreich und dessen Bundesgenossen einen
langen Krieg führen. Allwelt herrschte
nichts als Verheerung, bis der Besitz jener
Monarchie erkämpft war.

Als nach zwölf blutigen, und doch nicht
das Aeußerste entscheidenden, Kriegesjahren

die erschöpften Mächte Frieden wünschten, gelang es England, den damaligen Schiedsrichter in Europa, den Spanischen Kolos zu zersplittern. Der bourbonische Philipp behielt Spanien, und Karl VI. von Oesterreich die jezigen österreichischen Niederlande, wie auch Mailand und beide Sicilien. Dies wurde in dem Hauptfriedensschlusse zu Utrecht 1713 berichtigt, wo auch Spanien und Frankreich den preussischen Friedrich I. als wirklichen König erkannten.

Unter Philipp V. und seinen beiden Nachfolgern, Ferdinand VI. und Karl III., hat Spanien eine neue Stärke bekommen. Sicilien, Parma und Placenzia wurden spanischen Prinzen zu Theil, und durch einen Familienvertrag von 1761 verbunden sich die bourbonischen Höfe auf engste mit einander. Karl III. war ein besonders guter Mann: Er schränkte den Prunk ein, vertauschte die spanische Etikette mit dem leichtern französischen Hofwesen, schafte die wälsche Oper und den Kastraten

Farinelli ab, der sich zum Herzog gesungen hatte, und tilgte durch diese und andre Ersparnisse die Nationalschuld.

Karl IV. ging noch weiter: Er nahm ein Muster an Joseph dem Andern, und fing an, die Klöster nicht nur einzuschränken, sondern auch aufzuheben. Er geht dabei langsam zu Werke; denn er kennt sein höchstberggläubiges Volk. Jetzt erscheint der Spanier anders als am Anfange dieses Jahrhunderts. Die lächerliche Brille ist abgelegt, und mit ihr der übermäßige Ahnensstolz. Man tapezirt nicht mehr seine Zimmer mit Stammbäumen, und geht nicht mehr mit einem Knebelbart und drei Ellen langen Degen über die Strassen. Auch das so schmutzige Madrid ist nun durch die Fürsorge des Grafen Aranda mit Steinpflaster und Laternen geziert worden. In Spanien geschehen grössere Dinge, als wir wissen. Der lang gedrückte Geist der Nation bäumt sich auf gegen seine Treiber und Verräther im Staatsrath und in der Kutsche. Ja dem Priesterstande, der das Reich Jahrhun-

berte lang in Finsterniß und Sklaverei schmachten ließ, droht ein fürchterlicher Gerichtstag.

Portugal hat sich in diesem Jahrhundert manchmal sehr bedeutend gemacht. Unter seinem eingebornen Herzog von Braganza Johann, als König der Perte genannt, entzog es sich der spanischen Herrschaft, und behauptete gegen dieselbe mit Englands Hilfe seine Unabhängigkeit. Seitdem gewann es nach und nach mehr innere Stärke. — Vorzüglich Joseph Emanuel, der zwar außerordentlichen Gefahren, einem fürchterlichen Erdbeben zu Lisboa, mehr als einer Verschwörung gegen sein Leben und einem harten Kriege mit Spanien ausgesetzt war, unternahm mit dem Beistande des Grafen von Deyraß Marquis von Pombal die nützlichsten Veränderungen in seinem Reiche. Wie hat er seine Rechte gegen den römischen Stuhl erweitert, behauptet, und durch die Vertreibung der Jesuiten bestätigt! Die Gelehrsamkeit stieg empor, und das Kexerge-

richt sank unter ihm. Und wie hat sein lieber Graf Wilhelm von Lippe Bückeburg das Kriegswesen umgeschaffen!

Jedoch unter seiner Tochter, der frommen Königin, Maria Isabella, hat die aufstrebende Größe des Reichs wieder einen Stillstand gemacht. Ihr Gesetz wider den Sklavenhandel macht ihrem Herzen Ehre. Außerdem sucht sie durch ihre Lieblinge, die Priester, Ordnung und Ruhe im Volke zu erhalten. Sie läßt demselben immerhin vom leidenden Gehorsam predigen, und zur Sicherheit vor Aufruhr alle französische Schriften, welche Freiheit athmen, als schändliche Lästereien verbrennen.

Aber Frankreich, das erste, von der Natur am meisten begünstigte Reich der Welt, wie hat sich Frankreich in diesem Zeitalter verändert! Ehmals unter Ludwig XIV. und XV. trug es willig die Fesseln des Despotismus; jetzt unter einem bessern König tritt es alle Alleinherrschaft mit Füßen. —

Man denke sich stufenweise folgende Veränderungen: War nicht Ludwig XIV. der ehrgeizigste und eroberungsfüchtigste Tyrann, der verschwenderische Schöpfer von Versailles, der Gewissensmörder seiner fleißigsten Untertanen, der glänzendste Wollüstling an seinem Hofe, der Nordbrenner in den benachbarten Ländern, der abergläubige Sklave seiner Pfaffen und Huren, das Ungeheuer, welches den Reichtum und Segen seiner Nation verschlang, und allen Menschen zum Abscheu und Fluch starb? Ward nicht Ludwigs Reich dagegen unter dem Schutze seines väterlichen Colbert zur Conquerantenehre erhoben durch seine trefflichen Feldherren, blühend durch seine witzigen und bildenden Künste, und herrschend durch Sprache und Moden über ganz Europa?

Ludwig XV. war mäßiger, und regierte in prächtiger Ruhe, außer daß er nebst seinen Rätthen und Schreibern mit Gangbretzen so tückisch umherschlich wie Domitian mit seiner Illigenklappe. Vom Busen der Zuhlerinnen eilte er in die Messe,

u. s. w. Die Sorge der Staatsverfassung, des Kriegswesens und des Hofes hatten der Kardinal Fleury, Moriz von Sachsen und die Marschälle von Frankreich, und Madame Pompadour unter einander getheilt, und das Volk war unter dem vorigen Despotismus des Elends so gewohnt worden, daß es diesen schläfrigen Tyrannen, weil er ihm doch bei allen übrigen Qualen das Leben und die Ehre der Franzosen ließ, mit dem schönen Namen des Vielgeliebten anschwemmelte.

Und nun Ludwig XVI.! welch ein Schauspiel vor den Augen der Welt! Die höchstkultivierte Nation war zu Boden getreten, ihre Kraft war zermalmt, ihr Anspruch auf Beistand durch die Verstoßung ihrer Sachwalter, der Parlamenten, gänzlich vernichtet, und ihre Aussicht ein unabsehlicher Abgrund des Verderbens und der Schande. Die Wage des Weltgerichts klang. Jetzt durchschauerte neues Lebensgefühl ihr Herz. Der Geisterhebende Ruf der Freiheit erschol. Und sie ermannte sich wie

der. Ha! Seht ihr die zertrümmerte Baustille? Seht ihr die Menschenpeiniger an Laternenpfählen verrötheln? Seht ihr sie? seht ihr sie, die großen, erschrocklichen, heiligen Scenen der Freiheit?

Und die todt, nun wieder zum Leben erwachte Nation wälzt aus ihrer Mitte die besten und weisesten Männer, und beschet von ihnen Gesetze und Freiheit. Und die ädle, entfärbte, zornende Nation vertilgt den goldnen und silbernen Prunk ihrer Tyrannen, sie reißt die Purpurlappen und seidenen Lumpen der Eitelkeit weg, löscht die Zeichen und Ramentlecke gewapneter Unterdrücker aus, und kehrt zur schmutzlosen Einfachheit und Würde zurück. Und die hohe, gesetzgebende, herrschende Nation macht ihren vormaligen König zum Genossen ihres Fußes und Glücks, zum ersten Mitbürger, sie holt ihn aus dem Lustsitz des schwelgenden Despotismus in die Hauptstadt der Freiheit, und schwört mit ihrem König und Mitbürger Ludwig, im Angesichte des Himmels und bei den feierlichsten Opfern des Altars,

den Eid des Bundes für Freiheit, Gesetz und Vaterland.

Aber diese erhabene, bei allen bisherigen Ausschweifungen noch erhabene, Nation zeigt auch im Sturme der Leidenschaft entsetzliche Anwandlungen von Gewaltsamkeit. Gefangen führt sie ihren König und Bruder nach Paris, und läßt ihm zweien blutige Todtenschädel seiner ermordeten Leibwächter vortragen, unduldsam zwingt sie ihn, das Vertrauen seiner Seele auf einen feindseligen Beichtvater zu setzen, willkürlich raubt sie ihm noch das letzte, was sie hätte thun können, das menschliche Recht zu begnadigen.

Und nun? Welch ein Schauspiel giebt Ludwig XVI. vor den Augen der Welt! Er flieht aus dem Reiche seiner Väter und aus dem Schoße seiner brüderlich mit ihm vereinigten Nation, wird aber wieder helmgebracht, wird ein Gefangener, wird von der Nation nach den Gesetzen angeklagt, verteidigt, gerichtet. Gott! Welche Auftritte!

Die Aufmerksamkeit aller Völker ist allein auf Frankreich gerichtet. Kein Volk hat

jemals eine solche Staatsumwälzung bewirkt, bei keinem Volke war es auch nach allen äussern Umständen so nötig und so möglich, als bei diesen neugebornen Franken. Der Erfolg ist noch zu erwarten! — Uebrigens hat Frankreich den Herrschern der Erde eine Ruthe gebunden, vor welcher sie zurückbeben müssen. Ist die Verfassung der Franken einmal völlig gegründet, und ihr Bund befestigt, so wird ihr Reich ein weites ofner Tempel werden, zu dessen Altären die verschlechte Menschheit flieht, wann sie vom Tyrannengrimme verfolgt wird!

Wie glücklich sind im Gegentheile die Verfassungen von Deutschland und Grossbritannien erhalten worden! Das deutsche Kaiserhaus steht noch, trotz den vielen Stürmen, die es in diesem Jahrhundert erlebt hat, wie ein Fels in Ungewittern. In einem Kriege mit den Türken war es siegreich durch die tapfere Hand seines grossen Prinzen Eugen von Savoyen; aber in einem andern wegen der polnischen Königswahl verlor es an Spa-

nien das Königreich beider Sicilien; und ein erneuerter Türkenkrieg endigte sich mit dem Verluste von Servien und andern Ländereien.

Durch die pragmatische Sanction kam Maria Theresia zum Besitze ihrer väterlichen Erbländer; allein es kostete Blut und Aufopferung, sie zu behaupten. Der österreichische Erbfolgekrieg und der siebenjährige Krieg sind zu bekannt, als daß ich sie hier anzuführen brauche. Die Deutschen wurden dadurch in der Kriegskunst geübt, und lernten ihre Rechte und Vorteile kennen. —

Unter Joseph dem Andern begann ein neuer glücklicher Zeitraum für Deutschland. Dieser Kaiser untersuchte alles selbst, und strebte unermüdet nach weiteren Einsichten. Er schätzte und erhob die Sitten, Künste, Wissenschaften und die Sprache der Deutschen. Unter ihm hat die Dichtkunst und freiere Denkungsart eine vergnügte Epoche erlebt. Ach und er welkte dahin im

Laufe der größten Thaten, und der wunders-
barsten Ereignisse der Welt, niedergebeugt
von blutigem Gram und Schmerzen, un-
glücklicher in seinen Schicksalen, als je ein
Monarch der Erde gewesen war. Den un-
ter ihm angefangenen schweren Türkenkrieg
wird Leopold der Andere mit Ruhm
endigen; denn Laudon's Helden Schule
blühet noch, und in der Faust eines Ros-
burg und Hohenlohe ist des deutschen
Schwertes Schwung gewaltig, sicher und
entscheidend.

Großbritannien, die Inselkönigin
und Friedensstifterin auf dem festen Lande,
breitete den Scepter über die Welten, und
Thronen sanken vor ihm. Seine schwin-
nenden Befehlswörter wogen gebietend in allen
Meeren einher. Mit Recht, wenigstens mit
Wahrheit konnte Pitt, Graf von Cha-
tam, bei einem Friedensschlusse zu den
fremden Ministern sagen: Es wird auf al-
len Meeren keine Kanone gelöst ohne Eng-
lands Erlaubnis. Dieser unsterbliche Pitt
hielt in einer gefürchteten Wagschale die Eh-

re der Britten, und in der andern das Schicksal der übrigen Reiche. Er warf donnernd den Stolz der Bourboniden zu Boden, denn seine Beredsamkeit war überwiegend, sein Geist unbegreiflich, unbestechlich seine Redlichkeit. Seine letzten Worte waren an einen Freund gerichtet: Ach! rette mein Vaterland. Sein Geist und Patriotismus ging ganz in seinen großen Sohn über.

Aber dreizehn köstliche Perlen sind aus der Krone Britanniens gefallen. Nordamerika war größtenteils brittisch, aber die Einwohner von 45,000 deutschen Quadratmeilen setzten sich in Freiheit. Welch ein Preis! Und welcher furchtbarer Kampf in beiden Welten! Dagegen überwältigte England in Asien das mogolische Reich, und machte sich einige kleinere Staaten eigen oder zinsbar. Immerhin ist Großbritannien das für die Welt, was Preussen für Europa ist.

Was soll ich, was kann ich von Preussen reden? Der Erdkreis ist voll von sei-

nem Ruhme! Sein Friedrich ist König des Jahrhunderts. *) Einstimmig nennt ihn Jedermann den Großen, den Einzigen. Er brachte sein Haus auf den höchsten Gipfel der Macht, vermehrte seine Besitzungen mit blühenden Ländern, kämpfte sieben Jahre lang um dieselbe mit Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen und den meisten deutschen Reichsfürsten, und siegte, beförderte, errichtete, stiftete, schrieb Gott bewahre! Wer wird mir zumuthen, daß ich etwas von ihm schildern soll! Nenn' ich den König des Jahrhunderts, so kennt ihn alle Welt, und die Unsterblichen freuen sich, daß er dem Himmel, von dem er gekommen war, wieder gegeben ist!

Von Dänemark kann man rühmen,
daß es siebenzig Jahre im Schoße des Fries-

*) Quo nihil majus meliusue terris
Fata donauere bonique Diui,
Nec dabunt, quamuis redeant in aurum
Tempora priscum.

Horat.

denß lebt, daß es einen Friedrich den Fünften und einen Bernstorff hatte, und unter Christians des Siebenten Kronerben Friedrich dem Anbruch goldener Zeiten entgegensieht.

Über welch ein Riese war Karl der Zwölfte von Schweden, der von dem Kattegat bis an die Dardanellen Schrecken vor sich her erregte, und hinter sich Jammer und Staunen zurückließ. Unsterblich bist du, furchtbarer, furchtloser König! Wer hat geendet, wie du begannst? Schon bei der Krönung zeigte er als Jüngling seine Selbstkraft, hörnte über den zögernden Bischof, und drückte sich die Krone selbst auf's Haupt. Wie wunderbar handelte er als Sieger bei Narva: den Ueberwundnen gab er ihre Waffen wieder, und ließ sie gehen! Wie groß war er bei Pultawa, in Bender, in Dresden, in Stralsund, und überall! Ach! Großer Karl, wo war deine Heldensele? als du den armen Paskul so mörderlich hincichten ließeßt!

Gustav III., des tugendvollen Stattemannes, Lessings, Schüler, trat seine Regierung so kühn an, wie Karl, und führt sie weiser fort, als er. Ohne großen Widerstand schränkt er die Gewalt der Reichsräthe ein, und vergrößert seine Königsmacht. Alle Gebrechen seines Reiches werden durch ihn von Grund aus geheilt. Und wie rasch, wie plötzlich trat er gegen Katharina II. auf! Solchen Heldengeist, solche Streikfunde, Abhärtung und Ausdauer hätte die Welt ihm niemals zugeschenkt. Er ist groß und adel wie Gustav Adolf, und unerschüttert in Schlachtensgefahren wie Karl der Zwölfte. Obgleich Gustavs Klinge sich bog an Rußlands Felsenmännern; so sprang sie doch nicht, und wird nicht springen.

Ewigwaltende Vorsicht! Welche schöpferische Herrscherfelen rießt du für dieses Jahrhundert ins Dasein! Rußland entstand und wuchs so ungeheuer und schnell empor, wie Preussen; und Peter der Erste war ein so erhabener Thatenvollender, wie

Frederich. Peter lernte mit unglaublicher Anstrengung des Geistes auf Reisen und Wanderschaften, wie er sein Volk gesteuert machen und dasselbe beherrschen müsse. Er schuf sich eine neue Hauptstadt, lernte von Karl dem Zwölften siegen, und besiegte ihn hernach vollkommen. Künste, Manufakturen, Gelehrsamkeit, Sitten, die er vom Ausland auf russischen Boden verpflanzte, gediehen unter seinen Nachfolgerrinnen mit erstaunlichem Segen.

Katharina die Andere, eine Herrscherinn, wie die Menschheit noch keine hervorgebracht, ist ganz die Schwestersele Friederichs des Königs. Einzig wie dieser steht sie da in der Schöpfung Gottes, und hält wie Er das Staatsgebäude von Europa, daß es nicht von Staatsmeuchlern aus seinen Angeln gerissen wird. Ihre Helden Romanzow, Weismann, Orlov, Potemkin, Suwarow, Nassau donnern die Feinde ihrer Größe zurück, wie es Keith, Schwerin, Winterfeld, Dessau, Platten und Ferdinand für den Kö-

nig thaten. Turkmannen, Persien, Sina zittern vor ihrer Macht! Sie ist einzig geschaffen, für den größten Koloss, den die Natur schuf!

Still! Die Muse der Geschichte gebietet mir, nur noch das glücklichstgewordene Volk, die Polen, und den glücklichsten König, dich, Poniatowski, zu nennen!

Stirb dann, großer Stier unsers Zeitalters! Stirb Karamortz! Jahrhunderte werden kommen, und sich weiden an deinem Leichnam. Zellose Geschöpfe unter unendlich verschiedenen Gestalten werden aus ihm entstehen, und von dir zeugen.

Ich aber lege diese Blätter, auch als Zeugnisse von dir, auf den Altar der Wahrheit nieder. Ich habe sie aus Ueberzeugung geschrieben; und Leidenschaften haben, wie ich glaube, bei keinem Penselstriche dieser Skizze meine Hand geführt. Auffallende Thorheiten, Vübereien angesehener Männer, schöne Thaten einsamer Weisen

hätt' ich in Menge noch aufzeichnen können: allein der Wirkungskreis derselben war vorher zu klein, als daß man sie jetzt noch einmal ans Licht ziehen sollte. Ueber das Steigen und Fallen der Völker wollt' ich auch nicht allzuvieler Reflexionen und Deklamationen machen, weil es ohnehin überall sonst geschieht. Ist endlich unser Jahrhundert völlig abgeschlossen, so wird der ewigbrütende Weltgeist die Keime desselben für die Zukunft entwickeln, und dann mögen diese Blätter mit dem Staube des Verfassers verfliegen!

